

Physik, Trug, Zauber
und Symbolik des Spiegels (2003)



Die wirklich starken Symbole sind ganz einfach, alltäglich und unmittelbar faszinierend – und bei einer sorgsam Betrachtung ihrer Erscheinungsform entfalten sie immer mehr Dimensionen. Anhand jedes neu entdeckten Zuges kann ein anderes Problem der geistigen Welt entdeckt oder veranschaulicht werden. Um diese Vielfalt zu ergründen, ist ein pluridisziplinärer Zugang nötig, wie er in der Gesellschaft für Symbolforschung gepflegt wird.

Man könnte vermuten, mit dem Thema ‘Symbolik des Spiegels’ hätten wir einen besonders guten Fang gemacht: Der Spiegel ist ein interessantes Symbol; damit bewegen wir uns auf einer thematischen Ebene wie ‘Die Symbolik des Tiers, des Wegs’ usw. Das ist nicht anzuzweifeln, wie dieses Buch zeigt. Sodann kommt man ins Schwärmen und denkt: Das Spiegelbild verweist auf das Exemplar¹, ähnlich wie ein Zeichen auf das Gemeinte verweist. Der Spiegel wäre dann ein Symbol fürs Symbol, ein Metasymbol, ein besonders interessanter Fall von Semiose.² Das stimmt aber nur teilweise.

Für Symbole gilt, dass sie (a) nicht unmittelbar Zuhandenes wiewohl Vorhandenes (b) repräsentieren, insofern (c) jemand dieses Sinnverhältnis stiftet. Vergleicht man aufgrund dieser Kriterien Spiegel und Symbol genauer miteinander, so erscheint einem deren Verwandtschaft einerseits abwegig, andererseits kommt man nicht ganz von dieser Vorstellung los.

(a) Für Spiegel gilt: Wenn das Repräsentierte (das sich spiegelnde Exemplar) tatsächlich abwesend ist, ist es auch sein Spiegelbild. Wenn ich einem Freund per Post einen Spiegel schicke, in den *ich* geschaut habe, wird er *mein* Porträt nicht darin sehen. Aber: Auch wenn ich den *Schmetterling* nicht betrachte, existiert das geistige Gebilde *Seele*, das er symbolisiert. (b) Mit ‘repräsentieren’ ist gemeint, dass zwischen Abwesendem und dem es Repräsentierenden eine Art Kategoriensprung besteht: der *Schmetterling* ist ein Tier; *Seele* dagegen ist ein abstraktes Konzept. (Isomorphe Abbildungen, etwa die *Fotokopie* einer im Safe abwesend befindlichen *Handschrift* nennen wir nicht ‘Symbole’.) Zwischen dem leiblichen Exemplar und seinem virtuellen Spiegelbild besteht ebenfalls ein Kategorienunterschied; insofern verhalten sich Spiegel ähnlich wie Symbole. Weitere Abklärungen würden zu einer Diskussion von ‘Kategorie’ führen. (c) Nur indem ich in den Spiegel schaue, ist er Spiegel, sonst

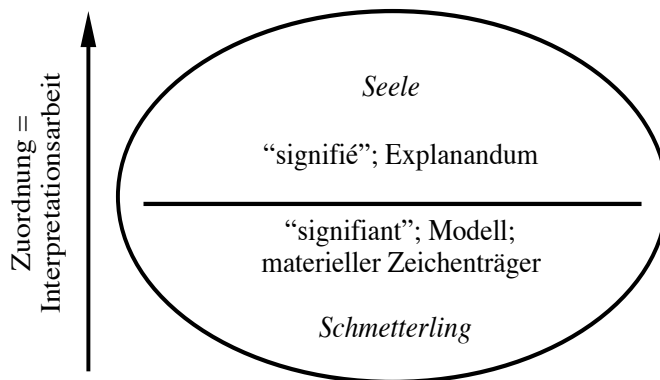
¹ ‘Exemplar’ (das sich spiegelnde Ding bzw. die sich spiegelnde Person, das im Spiegel Repräsentierte), ‘Signifié’ (Bildempfänger, Bedeutetes, Explanandum) und ‘Signifiant’ (Bildspender, Zeichenträger, Modell) werden in diesem Aufsatz als Termini verwendet.

² Eco (1985) hat den Unterschied zwischen Spiegel und Zeichen geradezu als Gedankenexperiment verwendet, um die Spezifik des Zeichens herauszuarbeiten.

ist er ein Stück mit Zinn hinterlegtes Glas. Auch ein *Schmetterling* ist eine bloßes Insekt, solange ihn nicht ein Betrachter als Symbol zum Beispiel für *Seele* interpretiert; insofern verhalten sich Symbole ähnlich wie Spiegelbilder. Aber hier wurde das Wort ‘Spiegel’ anders verwendet, nämlich als Spiegelbilder hervorbringendes Gerät; insofern stimmt die Parallele nicht ganz.

Kleines Repetitorium in Symboltheorie

Der Zeichenbegriff von Ferdinand de Saussure mag als erstes, einfaches Modell dienen.



Alltagssprachlich wird allein der materielle Zeichenträger ‘Symbol’ genannt (Der Schmetterling ist ein ‘Symbol’ für die Seele).

Etwas elaborierter kann man die Funktionsweise eines Symbols darlegen, indem man (erstens) insistierend auf einer Analyse des materiellen Zeichenträgers (bzw. Modells, de Saussure: “signifiant”) beharrt. Das Sinnpotential von Metaphern, Vergleichen, Symbolen schöpft man nur aus, wenn man das “signifiant” ernst nimmt und in allen erdenklichen Aspekten entfaltet. (Die Allegorie leistet dies von sich aus; deshalb ist sie oft so langweilig). Sodann muss man (zweitens) annehmen, dem symbolischen Prozess liege ein enthymematischer Schluss zu Grunde. (Ein Enthymem³ ist in der antiken Rhetorik ein verkürzter Syllogismus, bei dem eine der Prämissen als bekannt unausgesprochen bleibt. Enthymeme gehen von dem aus, was allgemein anerkannt ist, basieren also nicht auf Axiomen.)

Prämisse I Eigenschaft des Modells (hier: ein zerbrochener gläserner Spiegel)
Jedes einzelne Spiegelfragment spiegelt das Urbild ab.

Prämisse II Metapher
Jedes Seiende ist gleichsam ein Abglanz seiner Idee.

³ Vgl. Heinrich LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, München 1960, § 371. – Vgl. ferner das über metaphernhaltige Schlüsse Gesagte in: Paul MICHEL, Alieniloquium. Elemente einer Grammatik der Bildrede, Bern 1987, § 416ff.

Konklusion Klärung eines Problems (Explanandum)
*So ist die eine Idee in unendlich aufgeteilten Seienden
gegenwärtig.*

Prämisse I: Unter Eigenschaft des Modells ist zu verstehen: natürliche (physikalische, biologische usw.) Eigentümlichkeiten⁴ des Zeichenträgers (des “signifiant”) gemäß dem Weltbild der Benutzer des Symbols; mithin auch ‘mythisch’ Gedachtes wie zum Beispiel die Vorstellung, dass man mittels eines Spiegels einen Blick einfangen kann. – Um zu ermessen, wie ein Symbol wirken kann, muss man also die vielfältigen Eigenschaften seiner materiellen Basis im historisch-kulturellen Kontext erkunden.

Prämisse II.: Unter Metapher ist zu verstehen: eine einschlägige, oft stereotype bildhafte Aussage über das mit dem Zeichen Gemeinte (das “signifié”), das in der Konklusion als Thema vorkommt. Diese Metapher ist das Bindeglied, das zwischen dem Modell und dem Explanandum vermittelt.

Konklusion: Die beiden Prämissen ergeben zusammengesprochen die Klärung eines Problems, die Erläuterung einer philosophischen, theologischen Streitfrage oder auch die Antwort auf eine lebenspraktische Frage, den Beweis dafür, dass ein behaupteter Satz gilt. Im Verhältnis zur Konklusion hat jede Prämisse den Status eines Arguments⁵: “eine vernünftige Überlegung, die der Beweisführung dient, indem etwas Zweifelhafes (Strittiges) durch etwas Unzweifelhaftes in seiner Gewissheit bestärkt wird”. Die Eigenschaft des Spiegels (Prämisse I) kann ad oculos demonstriert werden; die Metapher (Prämisse II) wird als geglückt empfunden. Ergo gilt auch die Konklusion.

Bei der aktuellen Verwendung eines solchen symbolischen Schlusses sind nicht immer alle drei hier fein säuberlich entfaltenen Komponenten explizit dargelegt. Gerade das Selbstverständliche bleibt gerne “en thymo” (im Busen) – für Aussenstehende (und das sind wir modernen Betrachter antiker oder mittelalterlicher Symbole) ist es oft keineswegs selbstverständlich und muss erschlossen werden.

Als Beispiel für ein symbolisches Enthymem diene die Verwendung des Spiegelsymbols für das Verhältnis von Seele und Gottheit insbesondere in der mystischen Vereinigung. Die Texte im Anschluss an die (schwer zu verstehende) Stelle 2 Kor 3,18 sind unzählbar. Als einzige Beispiele seien zitiert:

*Herre, du bist [...] min sunne und ich bin din spiegel.*⁶

*Jch trage GOTTesbild: wenn Er sich wil besehn /
So kan es nur in mir / und wer mir gleicht / geschehn.*⁷

⁴ In der mittelalterlich inspirierten Terminologie der Allegorie/-ese-Forschung: die “proprietas” des Bildspenders. Vgl. hierzu: Christel MEIER, Das Problem der Qualitäten-Allegorese, in: Frühmittelalterliche Studien 8 (1974), S. 385-435.

⁵ Nach QUINTILIAN, *Institutiones oratoriae* V,x,11.

⁶ MECHTHILD VON MAGDEBURG, *Das fließende Licht der Gottheit*, hg. von Hans Neumann, Band I: Text, besorgt von Gisela Vollmann-Profe, (MTU 100), München / Zürich: Artemis 1990; Kapitel I, 4 (vgl. hierzu Hasebrink 2000).

Als Prämisse I können folgende Eigenschaften dienen: Nur so lange die Sonne scheint und der Spiegel auf sie gerichtet ist, vermag er sie zu spiegeln (Relation, nicht Sein). – Der Spiegel muss lauter sein (Anschluss: aszetische Übungen). – In jedem Spiegel vermag die Sonne zu erscheinen (gegen Exklusivität) – Wenn der Spiegel der Sonne zugewendet wird, muss sie sich zwangsweise darin spiegeln.

Besonderheiten dieser Studie

Eine Symbolik kann man darstellen, indem man die Frage ins Zentrum stellt, was sie erklärt oder argumentativ stützt (oben: Konklusion), also etwa: die ontologische Abhängigkeit von ersten Seinsprinzipien oder eine anthropologische Bestimmung (Wie kann sich der Mensch selbst erkennen?) oder aszetische Handlungen.⁸

Man kann eine Untersuchung zur Symbolik auch nach den ‘Scharniermetaphern’ (Prämisse II) ordnen: Die Seele als Spiegel; Maria als Spiegel; das Buch als Spiegel; die Hostie als Spiegel; das menschliche Erkenntnisorgan als Spiegel usw. Solche Metaphern bekommen wie alle ihre Evidenz, indem sie sich in einem enthymematischen Schluss der beschriebenen Art bewähren.

In diesem Aufsatz legen wir den Akzent dezidiert auf die Erörterung der Eigenschaften des Zeichenträgers ‘Spiegel’ (Prämisse I). Die Betrachtung des Bildfeldes⁹ aus diesem Blickwinkel führt zu einer trennscharfen Differenzierung der Spiegelsymbolik.

Es ist nicht so, dass bei der aktuellen Verwendung eines Symbols nur ein einziger Zug zwischen Signifiant und Signifié vermittelt (das “tertium comparationis” nach gewissen Metapherntheorien), sondern es sind oft ganze Bündel, vgl. unten (3) bei der Hoffart. Hier richten wir freilich aus darstellerischen Gründen das Augenmerk jeweils auf ein interessantes Vergleichsmoment, so dass diese Bündel zerlegt werden.

Das hier zusammengetragene Material ist heterogen: die Quellen reichen von der hohen Theologie und Metaphysik bis hin zum ‘Aberglauben’; es stammt aus Epochen von der Antike bis in die Tageszeitung von gestern. Gewisse Eigenschaften des Spiegels widersprechen einander; das liegt nicht allein an unserer Betrachtungsweise, sondern daran, dass verschiedene Vorstellungen durchaus gleichzeitig virulent sein können. Wir betrachten aus heuristischen Gründen zunächst einfache Fälle; komplexere Fälle, Gedankenspiele, Paradoxien sind nachgeordnet. .

Nicht alle der Eigenschaften, die wir im Folgenden auflisten, greifen mit einer weiteren Prämisse im skizzierten Sinne zusammen, so dass sich ein ‘symbolischer Schluss’ ergibt. Ob

⁷ ANGELUS SILESII [Johannes Scheffler 1624–1677], *Cherubinischer Wandersmann* (1675), Kritische Ausgabe hg. Louise Gnädinger, Stuttgart 1984 (Reclams Universalbibliothek 8006); I, 105.

⁸ So beispielsweise der nach “Problemkreisen” vorgehende Aufsatz von Bröcker (1962).

⁹ Vgl. den einschlägigen Artikel von Dietmar PEIL, Bildfelder in historischer Perspektive, in: *Lexikologie*, hg. D. Alan Cruse, F. Hundsnurscher u.a., Berlin / N.Y.: de Gruyter 2002, Nr. 95 = S. 764–771.

sich eine solche Prämisse (P II) einstellt, kann nicht prognostiziert werden; es kommt darauf an, ob der Symbolbenutzer gerade einen Erklärungsbedarf und einen entsprechenden Einfall hat; das macht die Stärke und Lebendigkeit eines Symbols aus. Deshalb ist es sinnvoll, auch solche Eigenschaften zu erwähnen, für welche sich (derzeit) kein Schluss findet. Oft geht es bei der folgenden Auflistung um *P r a k t i k e n*, bei denen der Spiegel das Instrument ist (Katoptromantie, Spiegelkabinette des 17. Jhs.); oft geht es darum zu erklären, warum der Spiegel *A t t r i b u t* einer bestimmten Gestalt ist (Superbia, Philautia); manchmal lässt sich etwas Deutlichkeit in die *m a g i s c h e A s s o z i a t i o n* bringen (Wachstumszauber).

Ist es noch nötig zu sagen, dass eine solche Studie sich in den Propädeutika erschöpft? Die angeschnittenen Probleme erforderten eine Mikrohermeneutik.

Eigenschaften des Spiegels und was sie zu erhellen vermögen

Um die symbolischen Verwendungsweisen einschätzen zu können, muss man sich zunächst kundig machen über die Technik der Spiegel in älterer Zeit.

Die ursprüngliche Gestalt des Spiegels ist eine klare Wasseroberfläche: *Nuper me in litore vidi, cum placidum ventis staret mare* (Vergil, Bucolica II, 25f.) oder das Auge des Mitmenschen (Plato, Alkibiades I, 132d–133c). Künstliche Spiegel wurden seit der Antike hergestellt aus Stein (Obsidian) oder glänzendem Metall. Sie waren bekannt in der 4./5. Dynastie in Ägypten, in Mykene, bei den Etruskern im 6.–2. Jahrhundert. Im Buch Hiob (37,18) wird der Himmel mit einem *gegossenen Spiegel* verglichen. Aus der etruskischen Kultur sind unzählige metallene Spiegel überliefert. Um die Spiegelwirkung zu verstärken, wurden solche Spiegel oft zuvor in Wasser getaucht oder mit Öl bestrichen. In der Spätantike gab es gläserne mit Metallfolien hinterlegte Spiegel; sie bestanden aus geblasenem Glas und waren daher immer sphärisch; normalerweise benutzte man sie als konvexe Spiegel.¹⁰ Sie verkleinerten das Bild und verzerrten es an den Rändern. Im 14. Jahrhundert entwickelten die Venezianer (Murano) die Technik, Glaszylinder zu blasen und aufzuschneiden, so dass plane Spiegelgläser entstanden, die auf der Hinterseite mit einer Schicht aus Amalgam belegt wurden; ausserdem ersannen sie Rezepturen für reineres Glas. Das Monopol konnten sie bis ins 17. Jh. halten. In den Manufakturen von Louis XIV. wurde dann planes Spiegelglas in großen Flächenmaßen industriell gefertigt (1682 wird die Spiegelgalerie von Versailles erstmals zugänglich).

Der Tafelband VIII der *Encyclopédie* von Diderot / d’Alembert (1771) zeigt den *Miroitier* bei der Arbeit. Auf einer ebenen Steinplatte wird ein Blatt kupferhaltige Zinnfolie ausgelegt und 2–3 mm hoch mit Quecksilber übergossen. Darüber schiebt man die gereinigte Glasplatte. Das Quecksilber bildet mit dem Zinn ein Amalgam, das sich auf dem Glas niederschlägt. Die Steinplatte wird dann geneigt, so dass das überflüssige Quecksilber abfließt. Dann wird der Spiegel mit der Amalgamseite nach oben gelagert. Nach etwa 8 Tagen ist er verwendbar. Pro Quadratmeter haften 6 bis 8 Gramm Amalgam am Glas. Erst seit der Mitte des 19. Jhs. kann

¹⁰ Wir kennen sie aus den oft reproduzierten Bildern von Quentin Massys (Der Geldwechsler und seine Frau 1514), Jan van Eyck (Arnolfini-Hochzeit 1434), Petrus Christus (Der hl. Eligius 1449), Hans Baldung Grien (um 1510).

man die Rückseite mit Silber beschichten. Pierer's Universallexikon (vierte Auflage, 16. Band 1863) enthält präzise technologische Angaben.

Sabine Melchior-Bonnet hat einen äusserst spannenden Industriespionage-Bericht verfasst über den Kampf Colberts um Glas-Spezialisten aus Murano und den schwierigen Aufbau der "manufacture royale des glaces et miroirs", der später berühmten Manufaktur von Saint-Gobain.

(1) Das Gespiegelte ist getreues Abbild des Exemplars.

Der Spiegel zeigt die Wahrheit, das ist trivial; aber man kann etwas forciert formulieren: Er ist objektiv, er interpretiert nicht, er zeigt das wahre Wesen des Hineinblickenden. Noch weiter: er ent-täuscht (im Sinne des barocken "desengaño") den falschen Schein, die Einbildung. Verschiedentlich haben bildende Künstler dies ausgenützt: Sie zeigen eine Figur, die in einen Spiegel blickt; im Spiegelbild erscheint (jedenfalls dem Betrachter der Graphik) eine a n d e r e Figur als die abgspiegelte.

Auf einer Bleistiftzeichnung des Francisco GOYA (*Ein Choleriker 1797/98*) blickt einem Edelmann im Spiegel eine Raubkatze entgegen. So tut sich für uns Betrachter eine Schere zwischen 'alter' und 'ego' auf: Einerseits wissen wir aufgrund der katoptrischen Gesetze, dass es sich um das wahre Bild handelt; andererseits ist es de facto ein anderes Bild. Ähnlich wie wir Metaphern interpretieren (einerseits passt das Wort nicht in den Kontext, andererseits steht es aber doch im Text) zweifeln wir nicht an der Physik des Spiegels und unserer Wahrnehmung, und halten auch den Zeichner nicht für irr – sondern interpretieren die Zeichnung als eine Darstellung des 'wahren Wesens' der Figur. (Diese Komposition ist viel überzeugender als etwa die der spätmittelalterlichen Personifikationsallegorien, wo den zu Charakterisierenden entsprechende Tiere als heraldischer Schmuck beigegeben werden.)

Die Betrachterinstanz kann freilich auch mit der sich spiegelnden Figur zusammenfallen. Dargestellt ist ein konventioneller Spiegelrahmen, und das darin aufscheinende 'Konterfei' ist ein Narr oder ein Bösewicht. Wenn ich in diesen 'Spiegel' schaue (und ihn nicht als ein bloße Zeichnung eines Narren oder Bösewichts weg-interpretiere), so kommt das eben beschriebene Spiel von 'alter' und 'ego' in Gang: Dieser Spiegel zeigt, da er ja nicht täuschen kann, wahre ungeliebte Seiten in meinem Inneren, die ich sonst nie erkannt hätte. Dies ist die intendierte Absicht vieler Büchertitel namens *Speculum*.

(2) Exemplar und Abbild bewegen sich im Spiegel simultan.

Dies ist eine Folge der Abbildhaftigkeit. Die Eigenschaft kann zum Ausdruck der Seelenverwandtschaft zwischen Liebenden dienen:

Im Tristanroman GOTTFRIEDS VON STRASSBURG (1200/1220) heisst es, gleich nachdem Tristan und Isolde den Zauberkelch getrunken haben: *diu süenaerinne Minne | diu haete ir beider sinne | von hazze gereinet, | mit liebe alsô vereinet, | daz ietweder dem andern was | durchlûter alse ein spiegelglas. | si haeten beide ein herze. | ir swaere was sîn smerze, | sîn smerze was ir swaere. [Chiasmus!] si wâren beide einbaere | an liebe unde an leide | und*

*hâlen sich doch beide / und tete daz zwîvel unde scham. / si schamte sich, er tete alsam; / si zwîvelte an im, er an ir.*¹¹

(3) Das Spiegelbild ist bloßer Trug, eitel Wahn, es täuscht einen Gegenstand vor.

Der Prophet Jesaias (oder ein Überarbeiter) beschreibt Gottes künftiges Strafgericht über die hoffärtig einhertrippelnden Frauen Jerusalems (Jes 3,16ff.); unter den modischen Accessoires der feinen Damen sind Fußspangen, Ohrgehänge, Schleier, Riechfläschchen, feine Kleider und eben auch Spiegel (Vulgata: *specula*). Das alles wird der Herr nehmen, *und statt des Balsamduftes wird Moder sein*.

Der Spiegel ist wegen seines trügerischen Bildes – dazu kommt die Zerbrechlichkeit des Glases und der Vorwurf, sich selbst zu betrachten statt das Göttliche – ein beliebtes Superbia- und Vanitas-Attribut. GIOTTO gibt in seinem Lasterzyklus in der Capella degli Scrovegni all’ Arena in Padua (1303/10) der Hoffart einen Spiegel in die Hand. Sebastian BRANT (1458–1521) veranschaulicht die *hochfart* mittels einer in den Spiegel blickenden Frau (92. Kapitel). Der Petrarcameister¹² gesellt der sich an der *fürtrefflichen gestalt des leibes* Erfreunden noch einen Pfau bei; ebenso stellt Hendrik GOLTZIUS (1558–1666) die *Superbia* dar.

Nicht jede Frauenfigur, die sich bespiegelt, ist eine Personifikation der *Vanitas*. In der *Iconologia* des Cesare RIPA (ca. 1560–1625), die einen großen Einfluss hatte, bespiegelt sich die *Prudenza*. Er erläutert: *Lo specchiarsi significa la cognitione di sè medesimo, non potendo alcuno regolare le sue attioni, se i proprij difetti non cognosce*.¹³

Wie fängt man einen jungen Tiger?¹⁴ Man schnappt ihn sich, nimmt ihn unter den Arm und reitet davon. Springt einem die Tigermutter hinterher, so wirft man ihr eine Glaskugel hin,

¹¹ GOTTFRIED VON STRASSBURG, *Tristan und Isolde*, mhd. / nhd., übersetzt von Rüdiger Krohn, Stuttgart 1980 (Reclams Universalbibliothek 4471/72/73). *Die Versöhnerin Liebe hatte ihre beiden Herzen von Hass gereinigt und so sehr in Liebe vereint, dass jeder dem anderen durchsichtig war wie Spiegelglas. Sie hatten beide nur noch ein Herz. Ihr Kummer war sein Schmerz, sein Schmerz ihr Kummer. Sie waren beide eine Einheit an Liebe und Leid und verbargen sich trotzdem voreinander; und das taten Zweifel und Scham. Sie schämte sich, und er auch. Sie zweifelte an ihm, er an ihr.* (Verse 11’721ff)

¹² Holzschnitt in: Franciscus PETRARCA, *Von der Artzney bayder Glück / des guten vnd widerwertigen*, Augsburg: Steiner MDCXXXII, hg. Manfred Lemmer, Leipzig 1984; I,2 = fol. II verso. – Bereits im Spätmittelalter erscheinen Spiegel und Pfauenfeder zusammen als Attribute einer nackten jungen Frau, die einen Liebeszauber ausübt: A. Stange, *Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer*, 1967ff., 1, Nr. 494 = Hartmut Boockmann, *Die Stadt im späten Mittelalter*, München: Beck 1986; Abb. 99..

¹³ *Sich im Spiegel zu betrachten bedeutet die Erkenntnis seiner selbst, weil niemand sein Handeln steuern kann, wenn er seine eigenen Macken nicht kennt.* Vgl. hier (5).

¹⁴ Die Tigerjagd wird geschildert bei AMBROSIUS, *Hexaameron* VI, iv, 21 – hier als Vorbild für den mütterlichen Eifer, der sogar auf den Trug hereinfällt. In den mittelalterlichen Enzyklopädien wird die Geschichte kolportiert: Pseudo-HUGO VON SANKT VIKTOR, *De bestiis* III, 1 (PL 177,83); BARTHOLOMAEUS ANGLICUS XVIII, 102; PETRUS BERCHORIUS, *Reductorium morale* X, 98 (durchaus auch mit positiver Bedeutung: *bestia est mundus*;

also einen verkleinernden Konvex-Spiegel. Die Tigermutter meint in dem kleinen Tigergesicht auf dem Spiegel ihr Junges zu erkennen und gibt sich zufrieden. Wenn der Mutter ihr eigenes Abbild als Junges genügt, kann das Kind selbst unbemerkt zugrunde gehen. Die Tigerjagd lässt in psychische Abgründe blicken.

(4) Das Spiegelbild erschöpft sich in seiner Verweisfunktion auf das Exemplar.

Davon spricht PLOTIN (etwa 205–270) in seiner Deutung des Narkissos-Mythos¹⁵: Wer wie Narkissos auf die im Wasserspiegel abgebildete leibliche Schönheit losstürzt und sie ergreifen möchte, kommt um. Er hätte einsehen sollen, dass die gespiegelte Schönheit nur Abbild ist, und hätte fliehen sollen zu jenem, wovon sie das Abbild ist, also zur Idee. Dies gilt für den Platoniker freilich nicht nur für die Schönheit des Leibes im Spiegel, sondern für alles Seiende, das als Symbol seiner ihm innewohnenden Idee verstanden werden soll. Vgl. unten (12).

(5) Im Spiegel sieht man sich selbst.

Zunächst ist ein Spiegel ganz einfach ein Instrument zur Selbstkontrolle: keine Seifenrückstände mehr am Kinn? Ich sehe mich mithin bereits mit den Augen eines anderen, dem ich unter die Augen treten werde. Demosthenes hat seine Reden vor dem Spiegel eingeübt, um zu sehen, wie er wirke (Quintilian, X,iii,68).

Der Spiegel kann als Symbol der Selbstüberprüfung dienen, die vom Weisen gefordert wird. Als Symbol der sittlichen Selbstprüfung erscheint er bereits bei SENECA (*naturales quaestiones* I,xvii,4): *Inventa sunt specula ut homo ipse se nosset*. Hat einer eine hübsche Figur, so wird ihm geraten, üble Nachrede zu scheuen; ist er hässlich, so folgt der Rat, was seinem Körper fehlt, durch moralische Qualitäten auszugleichen; ist er jung, so mag ihn das Spiegelbild ermahnen, es sei Zeit, hohen Zielen nachzustreben; ist er alt, so rät ihm das Spiegelbild, auf alles zu verzichten, was seine greisen Haare schänden könne.¹⁶

Dem platonischen SOKRATES genügt als Symbol der Selbsterkenntnis kein gewöhnlicher Spiegel, er wählt das Auge des Gegenübers, in dem er sich erkennt. Innerhalb des Auges gibt es einen besonders edlen Teil, womit man sieht und worin man als Pupille (*eidolon*) gespiegelt wird; darauf zielt der Vergleich ab:

venator est religio; catuli sunt mundani; specula verba sacrae scripturae in quibus ipsis ostenditur umbra propria); VINZENZ VON BEAUVAIS, *Speculum naturale* XIX, 112. Beim Minnesänger BURKHART VON HOHENVELS (Carl von Kraus, *Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts*, Nr. 6, Lied II) wird das Verhalten den Affen zugeschrieben – so nimmt die Vrouwe den Sinn des Minnenden gefangen. Der Jesuit NICOLAUS CAUSSIN verwendet das Bild in seiner *Heiligen Hoffhaltung* (deutsch 1677) erwartungsgemäß als Symbol des trügerischen Wahns. – Vgl. Baltrusaitis (1986) S. 286ff.

¹⁵ PLOTIN (Übersetzung von Richard Harder, Neubearbeitung mit dem griech. Text, fortgeführt von Rudolf Beutler und Willy Theiler, *Philosophische Bibliothek*, Hamburg: Meiner). Die Narkissos-Stelle: *Enneade* I, 6, 8 = chronologische Zählung 1, § 37.

¹⁶ L. ANNAEUS SENECA, *Naturales Quaestiones* / *Naturwissenschaftliche Untersuchungen*, hg. und übers. von M.F.A.Brok, Darmstadt: wbg, 1995.

Wenn also ein Auge sich selbst schauen will, muss es in ein Auge schauen, und zwar in den Teil desselben, welchem die Tugend des Auges eigentlich einwohnt. Und das ist doch die 'Sehe' (opsis)? [...] Muss nun ebenso auch die Seele, wenn sie sich selbst erkennen will, in eine Seele sehen? Und am meisten in den Teil derselben, welchem die Tugend der Seele einwohnt, die Weisheit (sophia) [...]. Haben wir nun wohl etwas anzuführen, was göttlicher wäre in der Seele als das, worin sich das Wissen und die Einsicht finden? [...] Dem Göttlichen also gleicht dieses in ihr, und wer auf dieses schaute und alles Göttliche erkannte, Gott und die Vernunft (phronesis), der würde auch sich selbst am besten erkennen. (Alkibiades I, 132d – 133c)¹⁷

Der Spiegel zeigt mein Ich und relativiert es gleichzeitig, allein schon durch die (scheinbare) Verkehrung von links und rechts. Aus dieser ständigen Irritation mag die Selbstüberprüfung besonders angeregt werden. Reflektion setzt Reflexion frei. Dass ausgerechnet das Auge des Mitmenschen diese Denkbewegung auslöst und freisetzt, mag andeuten, wie Fremdwahrnehmung und Besinnung aufs eigene Selbst, ja sogar Schau der Ideen aufeinander bezogen sind.

(6) Nur mit Hilfe eines Spiegels kann man sein eigenes Gesicht sehen.

Die Makel in meinem Gesicht sehe ich selbst nicht; eine Verobjektivierung ist nur im Spiegel möglich – analog dazu erkenne ich die ethischen Makel nur im 'Spiegel' meines mit mir kommunizierenden Mitmenschen. Der fromme Christian SCRIVER (1629–1693) lässt Gotthold angesichts eines Spiegels auf diesen Gedanken kommen:

Niemand kan sich selbst unter dem Gesicht betrachten / wo er nicht den Spiegel zu Hülffe nimmt; Also ist niemand / wie verständig er auch sonst ist / klug genug und scharffsichtig in seinen eignen Sachen: sondern er muß erfahren / daß ein ander / der es auffrichtig meinet / ihm seine Beschaffenheit besser als er selbst vorstellen kan: Zweiffels frey hats der allweise Gott also verordnet / zu dem Ende / daß nicht der Mensch sein eigen Abgott würde ...¹⁸

(7) Im Spiegel bin ich gleichzeitig Objekt und Subjekt.

Ich betrachte mich, das heisst ich bin "à la fois sujet et objet"¹⁹, gleichzeitig Richter und Beurteiler. Dies ist weit verwirrlicher, als dass das Spiegelbild gleichzeitig stimmt und nicht stimmt (insofern es seitenverkehrt ist, vgl. (8)).

Die Idealvorstellung, die ich von meinem Aussehen in Gedanken habe, wird mit dem realistischen Spiegelbild konfrontiert. In der Interaktion mit dem gespiegelten Gegenüber

¹⁷ In: PLATON, Werke in 8 Bänden, hg. Gunther Eigler, Darmstadt: wbg 1977; Band 1. (Die Echtheit des Dialog ist zweifelhaft.)

¹⁸ Christian SCRIVER, *Gottholds zufälliger Andachten Vier Hundert*. Bey Betrachtung mancherley Dinge der Kunst und Natur / in unterschiedenen Veranlassungen zur Ehre Gottes / Besserung des Gemüths / und Übung der Gottseligkeit geschöpffet / Auffgefasset und entworfen [vollständig 1671ff. und dann öfters], Das ander Hundert, Kap. XL.

¹⁹ S. Melchior-Bonnet (1994), p. 268; vgl. Urner-Astholz (1978), S. 99; Haubl (1991), S. 24.

wird die naive Identität destabilisiert. Internalisierte Idealbilder des kulturellen Umfeldes und affektbezogene Entwürfe werden als solche entlarvt. GRANDVILLE hat das in einem Bild aus den *Scènes de la Vie Privée et Publique des Animaux* (1842) meisterhaft karikiert.

Peter Horst NEUMANN spielt mit diesem Gedanken in seinem Gedicht

Stadtbummel

*Der dort im Schaufenster-
Spiegel spaziert und mir
zuwinkt, als wär ich gemeint,
und die neben ihm geht,
ihre Hand in der Mantel-
Tasche, der linken, zum Wärmen,
in seiner, ja das bist du und
ich seh euch mit seinen Augen.²⁰*

Verallgemeinert lässt sich formulieren: Der Spiegel zeigt gleichzeitig sowohl das Abbild des Exemplars, als auch dessen Konstruiertsein.

(8) Das gespiegelte Abbild ist seitenverkehrt.

Dass der Spiegel das Urbild seitenverkehrt wiedergibt, ist physikalisch falsch, gibt aber die Basis ab für viele treffliche symbolische Deutungen.

Warum sehe ich mich im Spiegel seitenverkehrt, aber nicht auf dem Kopf stehend?²¹

Wenn ich zur Badezimmerwand mit der Steckdose zeige, zeigt die Hand im Spiegel in dieselbe Richtung. In Wahrheit dreht der Spiegel gar nichts um. Die rechte Hand ist rechts, die linke links. Wenn jemand hinter mir steht, so befindet sich im Spiegelbild seine rechte Hand bei meiner rechten. Steht er mir leibhaftig gegenüber, so ist seine Rechte meiner Linken gegenüber und wir müssen uns die Hand zum Gruß übers Kreuz geben.

Die uralte Gewohnheit, Personen als seitenverkehrt zu sehen, verführt uns dazu, auch unser Spiegelbild als seitenverkehrt zu sehen.

Wir entfliehen kaum der Vorstellung, die Welt (und unser Leib) vor dem Spiegel sei wie auf einem Karussell um eine halbe Drehung gedreht worden und befinde sich nun hinter dem Spiegel, wo wir das Bild wie durch ein Fenster sehen. (Das ist aber physikalisch nicht der Fall!) Dazu kommt, dass wir uns empathisch in unser virtuelles Gegenüber versetzen und aus dessen Sicht den Rasierapparat handhaben möchten.

Wenn wir willentlich die Empathie vermeiden und unseren Körper ganz instrumental betrachten, dann nehmen wir an, der Spiegel spiegele unsere rechte Hand genau dort, wo sie ist. Nicht-empathisch sein bedarf indessen der Anstrengung. Das was wir wirklich sehen, und das worin wir uns versetzen, widersprechen einander. Das Spiegelbild scheint den Rasierapparat in der falschen Hand zu haben. Wir sagen dann: der Spiegel lügt.

²⁰ Neue Zürcher Zeitung vom 3. August 2000, S. 27.

²¹ Hinweise zur Physik stammen von Christoph KRIESI. Vgl. ferner: Block (1974); Eco (1985); Vilma FRITSCH, Links und Rechts in Wissenschaft und Leben, Stuttgart: Kohlhammer 1964 (Urban-Bücher 80).

Wer eine Video-Kamera besitzt, schliesse diese an den Fernsehapparat an und richte sie vom Bildschirm aus auf sich. Jetzt ist es wirklich so, dass unser Bild auf dem Bildschirm aussieht wie auf dem Karussell um 180 Grad gedreht. Männer mögen nun versuchen sich zu rasieren, Damen einen Ohrclips richtig zu placieren. Das ist gewöhnungsbedürftig. Offenbar haben wir durch lange Übung die Funktionsweise des ‘falschen’ Spiegels so verinnerlicht, dass wir uns beim Rasieren nicht versäbeln (Ohrclips sind weniger gefährlich). Auch mit der Videokamera gelingt uns das unblutig nach einigen Versuchen.

Diese vertikale Yggdrasil-Achse ist offenbar für uns aufrecht Gehende anthropologisch sehr wichtig, während wir uns nicht vorstellen können, dass wir um eine horizontale gedreht würden. Wir besitzen eine ausgeprägte Links-Rechts-Symmetrie. Doch was ist eigentlich ‘rechts’?

So wie ich mein virtuelles Bild auf dem Bildschirm sehe, so sehen mich meine Mitmenschen. So wie ich mein virtuelles Bild im Spiegel sehe, sieht mich in der Regel niemand. Ich habe ein anderes ‘Bild’ meines Antlitzes als meine Mitmenschen. (Welches ist das ‘richtige’?)

In Wirklichkeit vertauscht der Spiegel vorn und hinten. Wenn ich zum Spiegelglas hinlange, kommt mir der gespiegelte Finger entgegen. Man mache das Experiment und halte einen Spiegel hoch über sich, als wäre er die Zimmerdecke: dann erscheint einem der Kopf nah und die Füße weit weg; das gibt die physikalisch echte Spiegelung wieder.

Ich habe die Armbanduhr an der linken Hand, mein Spiegelbild an der ‘anderen’. Das ist psychologisch so, aber physikalisch falsch. Diese Paradoxie spiegelt das Verhältnis des Ich zum Spiegelbild: es ist dasselbe – und doch ein Du, in das ich mich hineinversetze. So ein Mischmasch kommt nie gut heraus.

Der Spiegel ist nicht schuld. Die Optik auch nicht. Allein wir, respektive unsere Psyche.

Der Spiegel zeigt eine verkehrte Welt, einen *mundus inversus*. Deshalb ist er das Attribut der Torheit, der *stultitia*. (Dazu kommt, dass der Tor das Spiegelbild mit der Realität verwechselt, dass er glaubt, hinter dem Spiegel das Wesen zu erschaschen; vgl. (28))

(9) In einem Spiegel sieht man nicht klar und deutlich.

Wir sind durch die Präzision moderner Spiegel verwöhnt. Einst waren die Spiegel-Bilder verzerrt und undeutlich – wenn auch als Konterfei des Exemplars erkennbar. Aus diesem Grunde eignen sich Spiegel vorzüglich als Orakel. Hier ist allzu viel Klarheit nicht wünschenswert; je weniger deutlich das Bild des Angedeuteten, desto grösser die Freiheit des Deutens. Als spiegelnde Flächen dienten für die *Katoptromantie*, die Zukunftsdeuterei mittels spiegelnder Oberflächen, die oft mit Geisterbeschwörung verbunden war, auch Kristallkugeln, Schwertklingen, mit Öl gesalbte Schulterblätter von Widdern oder der Fingernagel eines jungfräulichen Knaben. John DEE (1527–1608), ein seinerzeit berühmter englischer Magier, verwendete einen Obsidian-Spiegel.²² Die spiegelnden schwarzen Flächen müssen wohl auch als Projektionsfläche im psychologischen Sinne gewirkt haben; man sah eher nur den Hauch eines Abbilds und ergänzte den Rest aus der eigenen Phantasie.

²² Gregory (1997), S. 67. Vgl. zu den Wahrsagespiegeln Baltrusaitis (1978), Kapitel VIII.

(10) Der Spiegel macht dem Auge gleissendes Licht erträglich.

Die Notwendigkeit der Erkenntnis Gottes im Spiegel der Natur (siehe (12)) kann auch damit begründet werden, dass eine direkte Schau infolge der überwältigenden Lichtfülle nicht möglich wäre. PLATO vergleicht den Versuch, den Grund des Seienden unmittelbar anschauen zu wollen, mit dem Versuch, die Sonne direkt zu sehen; wer die dagegen Sonne im Wasser anschaut, verdirbt sich die Augen nicht. Damit begründet er die Lehre, dass man das wahre Wesen der Dinge *in den Gedanken* anzuschauen trachten muss (*Phaidon* 99d–e). Julius Wilhelm ZINGGREF setzt in seiner Emblemsammlung (1619) unter das Bild der sich im See spiegelnden Sonne die Verse: *Begehrestu zu sehn den glantz der heissen Sonnen? | Das kanst besser nicht als in dem Fluß und Bronnen. | So mag der grosse Gott auch nur erkennet werden | An seiner Hände werck | am Himmel und auf Erden.*²³

Einige Theoretiker der Mystik im 12. Jahrhundert überlegen sich – sei es aufgrund ihrer Erfahrungen oder aufgrund der reichlich vorhandenen Synonymik – worin die Unterschiede bei den verschiedenen Arten von Kontemplation bestehen. So fragt RUDOLF VON BIBERACH (ca. 1270 – nach 1326), worin die *contemplatio* sich unterscheidet von *meditatio*, *speculatio* und *intuitiva visio*. In der *contemplatio* (mittelhochdeutsch *beschoud*) sehen wir die Wahrheit ohne irgendwelche Schleier oder Verschattungen ganz rein; in der *speculatio* nehmen wir wie durch einen Spiegel wahr (*quando per speculum cernimus*). Es gibt gewissermaßen Erstempfänger des göttlichen Lichts; aber auch für sie müssen die Strahlen gemäßigt (lat. ‘contemperare’, mhd. ‘tempern’) werden.²⁴ Die Erstempfänger wirken nun wie Spiegel, die das Licht weiterreichen an diejenigen, die es nur gedämpft ertragen.

*Vnd daz heisset ein licht der speculation, want es wirt enphangen mit einem geistlichen spiegel, etwenne von der schrift [gemeint ist die Bibel], etwenne von der lere, etwenne von guoten bilde [Exempla], daz von den erlúchteten spiegeln gat [...]. Vnd die selben glanze mochte ein krankes [schwaches] ovge nút enphangen vnmittelich von dem ersten brvnnen des liehtes [...]. Daz speculierlich liecht gegenwúrtigot vnd erzeiget nút als krefflich daz lieht tragende ding [lat. lucidum] den ovgen als daz lieht, daz unnmittelich enphangen ist von dem liehtrichen.*²⁵

²³ Julius Wilhelm ZINGGREF, Hundert ethisch-politische Embleme, mit den Kupferstichen des Matthaus Merian, Faksimile von: *Emblematum ethico-politicorum centuria*, Heidelberg 1664, hg. Arthur Henkel und Wolfgang Wiemann, Heidelberg: Winter 1986; Nr. 92.

²⁴ Dies ist ein seit Dionysius Areopagita gängiger Gedanke; als Symbol wird gerne der Regenbogen verwendet, der den einen Strahl in den farbigen Abglanz bricht.

²⁵ RUDOLF VON BIBERACH, *De septem itineribus aeternitatis*, Nachdruck der Ausgabe 1866, hg. Margot Schmidt, Stuttgart / Bad Canstatt 1985; *De tertio itinere, Distinctio III, Tertio* (S. 422f.) – RUDOLF VON BIBERACH, *Die sibem strassen zu got*, Die hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278, hg. Margot Schmidt, Quaracchi 1969; S. 56f..

(11) Der Spiegel soll ohne Krümmung, poliert, rein und leer sein.

In Kombination mit der Vorstellung, dass die Seele Gott wie in einem Spiegel aufnehmen soll, folgt daraus ein asketisches Programm der Reinigung; zum Beispiel RICHARD VON SANKT VIKTOR († 1173) im *Benjamin minor: Es reinige darum seinen Spiegel, es läutere seinen Geist, wen danach dürstet, seinen Gott zu schauen*.²⁶ JOHANNES TAULER († 1361) sagt, es dürfe kein *mittel* zwischen Sonne und Spiegel treten. Nur weil der Spiegel selbst kein Bild enthält, kann er ein anderes zeigen.²⁷

(12) Mit Hilfe eines Spiegels kann man Dinge sehen, die dem direkten Blick verborgen sind.

Dass die seienden Dinge nur Abbilder – gleichsam Spiegelbilder oder Schatten – der Ideen sind, dass ihnen an sich keine Realität zukommt, dass sie aber dazu taugen, die Ideen bzw. Gott indirekt zu schauen, diese Ansicht PLATOS hat in den Neuplatonismen aller Couleur ein langes Nachleben. Das Gespiegelte ist bloßes Abbild – aber es ist immerhin Abbild. Die Paradoxie von Korrespondenz bei gleichzeitigem Überstieg des Exemplars (im Mittelalter unter dem Wort der “*analogia entis*”²⁸ gefasst) kann so modellhaft dargelegt werden. Der Schlüsseltext ist *Politeia* 509e.

Diese Vorstellung liegt der Briefstelle des Apostels PAULUS zu Grunde: *Jetzt sehen wir [nur wie] mittels eines Spiegels und in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht* (1 Kor 13,12).²⁹ Die Vorstellung überlagert sich hier mit jener, wonach man Gott in seinen Werken wie in einem Spiegel gleichsam von Symptomen auf die Ursache schließend zu erkennen vermag. Diesen Gedanken äußert auch PHILO VON ALEXANDRIEN; auch er kennt eine noch vollkommeneren Erkenntnis, die nicht *aus den gewordenen Dingen deren Ursache so wie aus dem Schatten das Bleibende* erkennt, sondern (wie es Moses von Gott erbeten hat, Exodus 33,13) eine Erkenntnis, wo nicht das Bild Gottes *in etwas anderem widergespiegelt*,

²⁶ Cap. 72 = Migne, PL 196, 51; deutsche Übersetzung bei P. Wolff, Die Viktoriner, Wien 1936, S. 175/176.

²⁷ JOHANNES TAULER, Die Predigten, hg. Ferdinand Vetter, (Deutsche Texte des Mittelalters 11), Berlin 1910; Predigt 6 = S. 26; vgl. den Aufsatz von M. Egerding in diesem Band.

²⁸ Das IV. Laterankonzil (1215) formuliert unbildlich: *Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre*. (Heinrich Denzinger / Peter Hünermann, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum = Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, 37. Auflage, Freiburg usw.: Herder 1991; Nr. 806)

²⁹ Die Forschungsliteratur zu dieser Stelle ist groß, vgl. die kritische Sichtung durch Hagedé (1957). Der Ausdruck *en ainigmati* bei Paulus wird gerne mit *in rätselhafter Gestalt* oder ähnlich übersetzt, hat aber nichts zu tun mit Rätsellösen, sondern ist aufgrund der semantischen Abklärungen zu verstehen als ‘die Wahrheit symbolisch erkennen’.

sondern in der Gottheit selbst erblickt wird.³⁰ Die wahre Gottesschau ist für Paulus ein künftiges, eschatologisches Ereignis; dann werden wir Gott schauen wie Er es dem Moses verkündigt hat: nicht in Gesichtern und Rätself, sondern *von Angesicht zu Angesicht* (Numeri 12,8).

Durch den Blick auf das Abbild erkenne ich das Urbild, das dem direkten Blick verborgen ist. Durch diesen Schluss vom Symptom auf die Ursache kann man in der Schöpfung den (anders unsichtbaren) Schöpfer erkennen. Dieser Gedanke ist der Quellgrund für alle Theologien einer natürlichen Offenbarung:

Omnis mundi creatura quasi liber et pictura nobis est et speculum (ALANUS AB INSULIS, PL 210,579).

Eine Variante davon ist die (auf Gen 1,26 fußende und von Augustinus entwickelte) Auffassung, der menschliche Geist, die *mens rationalis*, sei ein Spiegel Gottes und erlange, wenn er seiner eingedenk sei, eine Erkenntnis Gottes (ANSELM VON CANTERBURY, † 1109, *Monologion*, Cap. 67³¹).

(13) Mit Hilfe eines Spiegels kann man Dinge sehen, die (räumlich oder zeitlich) weit entfernt oder überhaupt unsichtbar sind.

Dies ist gleichsam die magische Fortsetzung der eben beschriebenen Eigenschaft, die früheren Generationen ganz spektakulär vorgekommen sein muss. Die Vorstellung hat Spiegel-Interessierte lange beschäftigt. Ausgangspunkt war die Katoptrik von EUKLID³² aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., der beschreibt, dass der Beobachter in konkaven Spiegeln das umgekehrte und verkleinerte Bild des Gegenstandes ausserhalb des Spiegels erblickt. Das ist korrekt; was aber daraus konstruiert wurde, blieb meist rein theoretisch, nicht zuletzt deshalb, weil so grosse Spiegel äusserst teuer waren oder gar noch nicht hergestellt werden konnten.

VITELLIUS³³ schreibt um 1260: *Es ist möglich, einen säulenförmigen, konvexen Spiegel so aufzustellen, dass man die Bilder der Dinge ausserhalb des Spiegels in der Luft sieht, und nicht anders*. Athanasius Kircher meint 1646, dies sei grundsätzlich möglich, und fertigt eine Zeichnung an.

Prototyp der Wundersäulen ist der Pharos von Alexandria, eines der sieben Weltwunder der Antike. Nach arabischer Überlieferung trägt der Turm einen Spiegel, mit dem man Schiffe

³⁰ PHILO[N] VON ALEXANDRIEN, Werke in deutscher Übersetzung, hg. Leopold Cohn, Isaak Heinemann, Maximilian Adler, Willy Theiler, 6 Bde., Breslau 1909–1938; Reprint Berlin: de Gruyter 1962–64; leg. alleg. = Allegorische Erklärung des Gesetzbuches III, 97ff.

³¹ ANSELM VON CANTERBURY, Leben, Lehre Werke, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Rudolf Allers, Wien: Hegner 1936.

³² EUKLID: *Euclidis Catoptrica*, Straßburg 1557, *Propositio XVIII: über Hohlspiegel*.

³³ VITELLIUS: *Vitellionis mathematici, de natura ratione et projectione radiorum visus luminum, colorum atque formarum quam vulgo perspectivam vocant libri X*, Nürnberg 1535; F. Risner, *Vitellionis Thuringopoloni opticae libri decem*, Basel, 1572, Buch VII, *Propositio 60*.

bereits in Zypern sieht.³⁴ Alexandria galt in der Antike als Zentrum magischer Künste. Von dort aus begann sich eine besondere literarische Gattung auszubreiten: kryptisch-allegorische Schriften über gewisse handwerkliche Künste wie die Metallbearbeitung oder die Glasmacherei, deren technische Details man von jeher vor der Aussenwelt geheimhielt; diese Schriften legten den Grund für die Alchimie.

Arabische Vorstellungen davon, was hoch oben angebrachte Spiegel bewirken können, finden sich auch in einer Zusammenfassung pharaonischer und koptischer Traditionen aus einem legendären Ägypten, genannt *Kurzer Abriss der Wunder*:

*Am Ufer des Meeres errichtete man Türme und befestigte verschiedene Spiegel aus miteinander vermischten Substanzen. Es gab solche, die die Sonnenstrahlen auf die feindlichen Schiffe lenkten und sie verbrannten, andere, in denen man die Städte sah, die auf der anderen Seite des Meeres lagen, wieder andere, in denen man die Landstriche Ägyptens sehen konnte. Ein Jahr im voraus sah man die Gegenden, die fruchtbar sein würden, und jene, die keine Frucht tragen würden, und ebenso die künftigen Gesicke des Landes. Einige schreckten Meeresungeheuer ab, die den Einwohnern des Landes schaden konnten.*³⁵

Eine Erzählung im *Liber de septem sapientibus* (Buch von den sieben Weisen) berichtet, dass Vergil in Rom eine Säule mit einem Spiegel darauf errichtet habe. Auf diesem Spiegel habe man alles, was zur Zerstörung Roms dienen könnte, gesehen.³⁶

Im Eneasroman des HEINRICH VON VELDEKE (um 1174 entstanden) ist das Grabmal der Camilla beschrieben. (Camilla ist eine ihre Jungfräulichkeit bewahrende Königin in Italien, die sich rüstet und nach heldenmütigem Kampf gegen die Trojaner fällt.) Die Anlage hat die Form einer Säule mit Kugel, zuoberst ist ein Spiegel angebracht, in dem man auf eine Meile im Umkreis sieht, was geschieht:

*Der besten spiegel einen | danen abe ich ie gehôrde | der stunt an einem orde | oben an dem gewercke | mit solhem gewerke, | swenne lieht was der tach | daz man den spiegel sach, | alsô man ihr war nam, | swer daz zû quam | inwendich einer mîle nâ.*³⁷

Das Grabmal der Camilla ist kein Zauberort, sondern ein ausserordentlich kunstvolles Denkmal höfischen Prunks. Der Übergang von äusserster Kunstfertigkeit zu Zauberei ist

³⁴ Baltrusaitis (1986) S. 170ff.

³⁵ *Abrégé des Merveilles*, übers. v. D. Carra de Vaux, in *Actes de la Société philosophique*, XXVI, Paris 1897, S. 282; nach Baltrusaitis (1986), S. 170 und S. 352, Anm. 11.

³⁶ Vgl. *Dyocletianus' Leben* von Hans von Bühel, hg. A. Keller, Quedlinburg / Leipzig 1841; Verse 4029ff.

³⁷ HEINRICH VON VELDEKE, *Eneasroman*. mhd./nhd., übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Dieter Kartschoke, Stuttgart 1986 (Reclams Universalbibliothek 8303). *Einer der allerkostbarsten Spiegel, von denen ich je gehört habe, war an einer Stelle oben im Bauwerk angebracht zu dem Zweck, dass, wenn es Tag war und man den Spiegel erblickte, man auf diese Weise sehen konnte, wer immer sich auch näherte im Umkreis von einer Meile.* (Verse 9562–9571)

anscheinend fließend. Auffällig ist, dass sowohl im Eneas- als auch im Parzivalroman nicht direkt gesagt wird, die Wunderwerke seien mit Hilfe von Dämonen, Geistern oder des Teufels entstanden; Erbauer ist *Geometras* (V. 9494). Dass die beschriebene Anlage einen pragmatischen Nutzen haben könnte, scheint kaum denkbar. Ist es einfach ein Schmuckstück, eine Kostbarkeit, die sich selbst genügt? Dies würde zur ganzen Anlage des Grabmals passen. Ein in Ewigkeit gespannter Bogen, ein ewiges, unzugängliches Licht – Kostbarkeit von bleibendem Wert, nur von aussen zu beschauen, nicht um einzudringen. Das Grabmal selbst ist ein reines Auge, das dauernd eine Meile in die Ferne blickt.

Doch nun zum Parzivalroman WOLFRAMS VON ESCHENBACH (ca. 1200/1210 entstanden).

Der Parallel-Held Gawan gelangt auf das Zauberschloss *chastel marveile*, wo der Zauberer *Clinschor* viele edle Damen gefangen hält. Um sie zu befreien, muss man unerhörte Gefahren bestehen. Gawan geht durch den Palas und betritt eine Kemenate aus Edelstein, ähnlicher Machart wie das Grabmal der Camilla. Gawan will sich auf das Bett *Lit marveile* legen, da ihm dieses als Ort des Abenteuers angekündigt wurde; doch das Bett saust auf Rubinrädern in der Kemenate herum, und Gawans Füße finden auf dem spiegelglatten Boden kaum Halt. Mit einem Sprung gelangt er trotzdem auf das Bett, doch dieses fährt nun mit aller Kraft gegen die Wände. Schliesslich bedeckt sich Gawan mit seinem Schild und bittet Gott um Hilfe. Plötzlich steht das Bett still und ein Mechanismus von Stockschleudern deckt es mit Kieselsteinen ein. Danach kommen fünfhundert Armbrüste zum Einsatz. (Dies ist ein weiterer intertextueller Bezug: Im Grabmal der Camilla zielt ein künstlicher Schütze auf das Licht; nur wer den Mechanismus auslöst, kann dieses Licht löschen. Vielleicht kann man auch das Zauberbett intertextuell als Anspielung auf den Sarkophag der Camilla verstehen. Es ist ebenso reich geschaffen; seine Räder sind aus Rubin, wie die Lampe über dem Sarkophag der Camilla.) Dann kommt ein grober Bursche mit einer Keule auf Gawan zu, der sagt, die Stunde seines Verderbens sei nun gekommen. Darauf erscheint ein brüllender Löwe. Gawan kämpft heldenhaft. Schliesslich bleibt der Löwe tot liegen, und Gawan fällt wie tot in Ohnmacht. Er wird von den Damen der Burg nach allen Regeln der Kunst mit einer Zaubersalbe geheilt und schläft einen tiefen Gesundheitsschlaf. Daraufhin erkundet er allein das Schloss und findet in dem Palast, in dem er das Abenteuer bestanden hatte, eine Wundersäule. (Der Verweis auf *Geometras*, der so ein Werk nicht hätte errichten können, und die Erwähnung von Camilla evozieren wiederum den Eneasroman.)

Die Wundersäule auf Clinschors Schloss ist halb Leuchtturm, halb Tele-Skop; das ist schon beim Turm von Pharos so und mag mit der Vorstellung des Sehens mittels ausgesandter Sehstrahlen zusammenhängen. Mit Hilfe der Säule kann man das Gehehen im Umkreis von sechs Meilen beobachten.

dâ vand er (Gawan) solh wunder grôz | des in ze sehen niht verdrôz. | in dûhte daz im al diu lant | in der grôzen siule wâren bekant | unt daz diu lant umb giengen | unt daz mit hurte enpfiegen die grôzen berge einander. [...] Gawan bekommt auf die Frage, was es mit der Säule für eine Bewandnis habe, die Antwort: hêrre, dirre stein | bî tage und alle nehte schein, | sît er mir êrste wart erkant. | alumbe sehs mîle in daz lant, | swaz in dem zil geschiht, | in dirre siule man daz siht, | in wazzer und ûf velde. | des ist er wâriu melde: | ez sî vogel oder tier, | der gast und der fôrehtier, | die vremen und die kunden,

*l die hât man drinne vunden. l über sehs mîle gêt sîn glanz. l er ist sô veste und ouch sô ganz l daz in mit starken sinnen l kunde nie gewinnen l weder hamer noch der smit.*³⁸

Gawan sieht in der Säule seine Geliebte Orgeluse in Begleitung eines kampfbereiten Ritters, fürchtet aber, getäuscht zu werden (*in dûht diu siul het in betrogen*). Doch reitet er als neuer Schlossherr aus ...

Tod und Zauber sind auch im Parzival präsent; doch der Zauber ist, wie auch beim Grabmal der Camilla, näher bei der Kunstfertigkeit als bei der Geisterbeschwörung. Dennoch bleibt das Geisterhafte untergründig vorhanden, hat doch der Burgbesitzer Clinschor auch Nigromantie betrieben (617, 11f.).

Das Motiv lebt weiter: Faust sieht Helena, *das schönste Bild von einem Weib* in einem *Zauberspiegel* (I, 2429ff).

(14) Überblendete Spiegelbilder

Was geschieht, wenn der/die in den Spiegel Schauende darin das Antlitz einer von schräg seitlich ebenfalls in den Spiegel schauenden, fremden Person sieht und für sein/ihr eigenes Antlitz hält? Auf dem oft reproduzierten Bild des Hans BALDUNG GRIEN (um 1510)³⁹ schaut der Tod dem üppigen, sich im Spiegel besehenden Weib über die Schulter, wo sie den Totenschädel ebenso wahrnehmen muss wie ihr eigenes Gesicht. Sie weiss, dass sie sich sieht, und sieht doch eine Leiche, was sie selbst sein wird. Memento.

Ein oft diskutiertes Fresko aus der Villa Iam (oder Villa dei misteri) in Pompei zeigt folgende Szene: ein bärtiger Silen hält einem jungen Mann ein offenbar als Konkavspiegel dienendes Becken vors Gesicht; ein junger Satyr hält hinter dem Rücken des sich darin Spiegelnden eine grauenerregende Maske in die Höhe, so dass der junge Mann – vermeinend, sich selbst im Spiegel zu sehen – diese Maske sieht und für sein Antlitz hält.⁴⁰ Wird der junge Mann mittels eines Initiationsritus – um mit 2 Kor 3,18 zu sprechen – *in dieses Bild hineinverwandelt*? Die Deutung ist höchst ungewiss.

³⁸ WOLFRAM VON ESCHENBACH, *Parzival*, hg. Karl Lachmann, mhd./nhd., übersetzt von Wolfgang Spiewok [1977], Stuttgart 1981 (Reclams Universalbibliothek 3681/82). *Gawan schien, als sähe er auf der grossen Säule alle Länder der Erde kreisen, so dass die grossen Berge einander in rascher Folge ablösten. – Arnive sagt: Seit ich hier bin, leuchtet dieser Stein bei Tag und Nacht sechs Meilen in die Runde, und was in diesem Umkreis zu Wasser und zu Lande geschieht, ist auf der Säule zu sehen. Ob Vogel oder Wild, ob Fremdling oder Landsmann, alles findet man auf ihr. Ihr Schein reicht sechs Meilen weit und sie ist so fest und fugenlos, dass ihr weder Schmied noch Hammer mit Gewalt etwas anhaben können* (590, 5–11; 592, 1–17).

³⁹ Das Motiv auch in einem Kupferstich des Daniel HOPFER (1493–1536), abgebildet bei Grabes (1973), Abb. 47 und bei Jean WIRTH, *La Jeune Fille et la Mort. Recherches sur les thèmes macabres dans l'art germanique de la Renaissance*, Genève: Droz 1979, Fig. 75. Im Basler Totentanz, vgl. die Abbildung.

⁴⁰ Abbildung bei Hagedé (1957), Fig. 12; Delatte (1932), p. 189–197; Strichumzeichnung bei Werness (1999), p. 52.

Verwandt mit dieser Anordnung des schräg von hinten in den Spiegel blickenden Fremden, der für die eigene Person gehalten wird, ist der Gebrauch der Spiegelmetapher für Exempla und Büchertitel.

THOMASIN VON ZIRCLARIA (um 1186 – vor 1238) beschreibt dieses didaktische Prinzip in seinem holprigen Mittelhochdeutsch so:

die vrumen liute sind | und suln sîn spiegel dem kint. | daz kint an in ersehen sol | waz stê übel ode wol. | siht er daz im mac gevallen, | daz lâz nicht von sîm muote vallen. | siht er daz in niht dunket guot, | daz bezzer er in sînem muot.⁴¹

Ein Text, der den Sündern von vorbildlichen Gestalten erzählt, kann nach der Physik des Spiegels genaugenommen nicht als ‘Spiegel’ bezeichnet werden. Es entsteht – in der Terminologie der Filmregisseure – ein Überblendungseffekt: Die Gestalt im Text wird für das Spiegelbild ausgegeben, und die Frage gestellt, ob die beiden deckungsgleich seien. Je nachdem entsteht eine Resonanz zwischen Narren oder Bösewichtern oder es entsteht eine Dissonanz zu den Tugendbolden – in beiden Fällen muss sich der Leser oder die Leserin bessern; entweder vom Vorgespiegelten absetzen oder ans Vorgespiegelte anzupassen bemühen. Die Beispiele sind Legion.⁴²

Seit der Antike waren Spiegel im Rahmen und auf der Rückseite verziert; der Zierrat wuchert gelegentlich über den Rand in die Spiegelfläche; die Spiegelfläche wird auch in Hinterglastechnik teilweise bemalt, vor dem Aufbringen der Zinnschicht.⁴³ Auch auf diese Weise entsteht der Überblendungseffekt: die Nonne möchte ihr Antlitz betrachten, aber sie sieht auch dasjenige der Muttergottes.⁴⁴ Es entsteht eine Irritation, welche eine Standortbestimmung anregt: ich möchte sein wie die Gestalt im Spiegel; ich bin noch nicht so vollkommen wie die Gestalt im Spiegel.

(15) Nur solange das Exemplar anwesend ist, ist es auch sein Bild.

Das Bild hat gegenüber dem Exemplar nur ‘geliehenes Sein’. Diese Eigenschaft wird verwendet als Gleichnis für die ontologische Priorität der Ideenwelt bzw. Gottes: PLOTIN: *Im Wasser, im Spiegel und beim Schatten, da hat das Nachbild seine Existenz im eigentlichen*

⁴¹ THOMASIN VON ZIRCLARIA, *Der wälsche gast*, hg. Heinrich Rückert 1852; Verse 619ff.

⁴² Unzählige Beispiele bei Grabes (1973). Doch noch ein Beispiel mehr: HUGO VON SANKT VIKTOR, *Expositio in regulam beati Augustini*, Migne PL 176, 923D: *Bene hunc libellum dicit speculum, quia in eo tanquam in speculo inspicere possumus quales sumus, sive pulchri, sive foedi, sive just, sive injusti; utrum quisquam nostrum regulariter vivat; utrum proficiat an deficiat. Scriptura quippe nobis sacra nostram interiorem repraesentat imaginem; ostendit quid formosum, quid deforme sit in anima, et qualiter pulchritudo justitiae debeat observari, qualiter debeat virtutum decor componi; quomodo vitiorum macula debeat abstergi.*

⁴³ Eine ältere Darstellung bei Henry HAVARD, *Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration*, 4 Bde., Paris 1887–1890, III, pp. 785–815; vgl. Wackernagel (1861).

⁴⁴ Ein Vanitas-Spiegel aus dem 17. Jh. ist abgebildet bei Haubl (1991), Abb. XX = S. 610; zu den Nonnenspiegeln vgl. Wildhaber (1954).

*Sinne nur von dem Früheren her und entsteht von ihm aus, und es ist unmöglich, dass das Hervorgebrachte getrennt von ihm existiert.*⁴⁵

Oft zitiert wird die Stelle aus einer Predigt Meister ECKHARTS (um 1260–1328):

*Man vrâget, wâ daz wesen des bildes aller eigenlîchest sî: in dem spiegel oder in dem, von dem ez ûzgât? Ez ist eigenlîcher in dem, von dem ez ûzgât. Daz bilde ist in mir, von mir, zuo mir. Die wîle der spiegel gelîch stât gegen mînem antlite, sô ist mîn bilde dar inne; viele der spiegel, sô vergienge daz bilde.*⁴⁶

An einer anderen Stelle heisst es:

*Ich nime ein beckin mit wazzer und lege dar in einen spiegel unde setze ez under daz rat der sunnen. Sô wirfet diu sunne irn liechten schîn ûzer dem rade und ûzer dem bodem der sunnen unde vergêt doch niht. Daz widerspilen des spiegels in der sunnen daz ist in der sunnen. Sunne und er ist doch daz er ist. Alsô ist es umbe got. Got ist in der sêle mit sîner nâtûre, mit dîme wesenne unde mit sîner gotheit und enist doch niht siu sêle. Daz widerspilen der sêle daz ist in gote. Got unde si ist doch daz si ist.*⁴⁷

Der Grundgedanke ist auch hier deutlich: So wie die Spiegelung der Sonne im Spiegel identisch ist und doch nicht die Sonne selbst, so ist Gott in der Seele anwesend, ist aber nicht die Seele. – Die Details des Texts sind unklar: Warum der Spiegel im Wasserbecken; der Spiegel allein oder die Wasseroberfläche würden doch genügen?

- Vielleicht kann man übersetzen “Ich nehme ein Becken mit Wasser und lege auf diese Weise einen Spiegel hinein.” Dann wäre es nur ein einziger Spiegel.
- Sollte mit der ‘Schicht’ aus Wasser experimentell veranschaulicht werden, dass nichts zwischen Sonne und Spiegel treten darf? Trübes Wasser vs. lauterer Wasser (vgl. oben (11) bei Tauler).
- Giovanni della Porta beschreibt (1558) ein Experiment, bei dem ein Spiegel schräg in ein Wasserbecken gelegt wird, so dass das ganze wie ein Prisma wirkt und man das Spektrum des Sonnenlichts zu sehen bekommt. Aber diese Vorstellung hat keinen Anhalt im Kontext der zitierten eckhartschen Predigt.
- Harsdörffer beschreibt im *Geschichtspiegel* (1654) ein Experiment von Robert Fludd: Ein Gegenstand ist in einem Becken für einen seitlich stehenden Betrachter so lange unsichtbar,

⁴⁵ PLOTIN, Enn. VI,4, 10 = chronologische Zählung: Nr. 22, § 80; übersetzt von R. Harder (wie oben Anm. 15). Noch radikaler ist Plotin Enn. III,vi.13 = chron. 26, § 98, wo er sogar leugnet, dass die Ideen in die Materie *eintreten*; vielmehr sei *der Vorgang ähnlich wie beim Spiegel, wo ja auch nur die Nachbilder der Gegenstände im Bild erscheinen auch auch nur so lange, wie die Gegenstände da sind*.

⁴⁶ Meister ECKHART, Die deutschen Werke, hg. und übersetzt von Josef Quint, Stuttgart 1936ff.; Bd.I (1958), Predigt 9 = S. 154 mit vielen Parallelstellen aus dem Œuvre Eckharts in der Anmerkung. – Vgl. Wilde (2000).

⁴⁷ Text nach Franz Pfeiffer (Hg.), Meister Eckhart, 1857; Nr. LVI = S. 180. Moderne Übersetzung in: Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, hg. und übersetzt von Josef Quint, München 1963; Nr. 26. – Die Tatsache, dass diese Predigt noch nicht in der nach Echtheit geordneten neuen Ausgabe ediert wurde, zeigt, dass sie in der Forschung wenig Kredit hat.

bis man Wasser hinein gießt. Für dieses nach dem Prinzip der Fata Morgana funktionierende Phänomen braucht es aber keinen Spiegel am Grund des Wasserbeckens.

- Oder handelt es sich hier um eine Anspielung auf alte Orakelbräuche? Spiegel in Wasserbecken finden sich jedenfalls in einigen Beschreibungen abergläubischer Praktiken.⁴⁸

(16) Der Spiegel fängt das gespiegelte Bild ein, d.h. er wirkt wie ein Photoapparat.

Wallfahrer, Pilger streckten der in Prozession vorbeigetragenen Reliquie kleine in Metallrahmen⁴⁹ eingefasste Spiegel entgegen, fingen das davon 'abstrahlende' Bild und vor allem dessen Kraft im Spiegel auf; sie trugen anschließend den Spiegel samt dem darin konservierten Bild der Reliquie als Brosche mit sich, als Amulett, das die segensreiche Kraft wieder abstrahlte.

Diese Eigenschaft des Spiegels ist wohl die Grundlage für seine erkenntnistheoretische Applikation: das Bewusstsein (was immer darunter zu verstehen sein mag) fängt die ausserpsychische Realität getreulich ein wie ein Spiegel. Nicht erst die postmoderne Philosophie, bereits Francis BACON (1561–1626) polemisiert im *Novum Organum*⁵⁰ gegen die Vorstellung, ein solches Abbilden sei korrekt:

Alle Wahrnehmungen der Sinne wie des Geistes geschehen nach der Natur des Menschen, nicht der des Universums. Der menschliche Verstand gleicht einem hinsichtlich der Strahlen der Dinge unebenen Spiegel, der seine Natur mit der Natur der Dinge vermischt, sie entstellt und verdirbt.

Die Kritik richtet sich bei Bacon ebenso wie dann im berühmten Artikel *Préjugé* des Chevalier DE JAUCOURT nur gegen die vermeintliche Genauigkeit der Abbildung im Bewusstsein:

⁴⁸ Richard KIECKHEFER, *Magie im Mittelalter*, München: Beck, 1992, S. 108. Reichhaltig ist A. DELATTE, *La catroptomancie grecque et ses dérivés*, Liège 1932. – Hagedé (1957), pp. 75–95.

⁴⁹ Von Gutenberg heisst es, er sei um 1438 Spiegelmacher gewesen, vgl. Albert KAPR, *Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung*, München 1987, S. 66ff., 80f. Beim Herstellen dieser in Massen gefertigten, aus einer Blei-Zinn-Legierung gegossenen, verzierten Spiegelfassungen wird er die Technik perfektioniert haben, mit Hilfe einer Matrize unzählige Abgüsse herzustellen, was dann bei der Herstellung der beweglichen Lettern wichtig wurde.

⁵⁰ Im Rahmen seiner *Idola*-Lehre. Als *idola* bezeichnet er falsche Begriffe (*notiones falsae*), die den einzelnen Menschen oder eine Gemeinschaft oder das ganze Menschengeschlecht derart mit Beschlag belegt haben, dass sie die Erkenntnis verstellen. Francis BACON, *Neues Organon* (1620), hg. von Wolfgang Krohn, Hamburg: Meiner 1990 (lat. Text der Ausgabe von James Spedding et al., 1858; dt. Übersetzung Rudolf Hoffmann, Berlin [DDR] 1962).

... l'esprit humain, loin de ressembler à ce crystal fidele, dont la surface égale reçoit les rayons & les transmet sans altération, est bien plutôt und espece de miroir magique, qui défigure les objets, & ne présente que des ombres ou des monstres.⁵¹

Der aufklärerische Impetus bleibt bis zur marxistischen *Widerspiegelungstheorie* befangen in der Vorstellung, man müsse nur den Spiegel reinigen, um die Erkenntnis zu verbessern. Es findet keine radikale Kritik an der Tauglichkeit der Spiegel-Metapher für den Erkenntnisprozess statt.

(17) Das Spiegelbild stellt eine Multiplikation des Abgebildeten dar.

Aus diesem Grunde kann es für Analogiezauber verwendet werden: Wenn man einen Spiegel mitten unter die Ähren im Feld stellt, so verbessert dies die Ernte.

(18) Große Dinge spiegeln sich im kleinen Spiegel.

Das stimmt bei allen Spiegeln; besonders auffällig ist es bei Konvexspiegeln. KONRAD VON WÜRZBURG bezieht die Eigenschaft in der *Goldenen Schmiede* auf die Eucharistie: *in einem kleinen spiegel wol I wirt ein größer berc gesehen: I dem brôte mag alsam geschehen I zuo dem sich got gesellet.* (Vers 1514ff.)

(19) Auch die Einzelteile eines zerbrochenen Spiegels zeigen vollkommene Abbilder.

Dieses Phänomen dient in den (neuplatonischen) Ideenlehren als Erklärung für die Vielfalt der Dinge (*multiplicatio specierum*), wobei jedes Individuum doch dieselbe Idee enthalten soll.⁵² Plato hatte zur Veranschaulichung das Symbol des Siegelabdrucks beigezogen.

Die Vorstellung begegnet auch in christlicher Anschauung: *nim einen spiegel [...] unde brich daz glas enzwei, sô sihstû in ietweder m stücke ein antlütze. Unde brich dar abe eines stückels daz als dîn nagel sî, sô sihstû aber ein ganzes antlütze inne. [...] alsô ist got allenthalben in im selber ganzer* (DAVID VON AUGSBURG, um 1220–1272).⁵³

In der Eucharistielehre⁵⁴ wird so die Präsenz Gottes in jedem Partikel der Hostie plausibel gemacht (*integer in fragmentis*). In einem dem Meistersänger REGENBOGEN zugeschriebenen Lied vom Sakrament fragt ein Jünger den Meister: *wie teilt sich got mit lîp so manicfalticlîch [...] wan in aller priester hant blîbt er ganz unzeteilet? [...] Ist ieclic stücke besunder mensche und êwic got?* Der Meister erläutert das Wunder anhand des Spiegel-Modells: *Got bî*

⁵¹ [Diderot / d'Alembert] *Encyclopédie*, Band 13 (1765), S. 284.

⁵² Hierzu Leisegang (1949), S. 179ff.

⁵³ DAVID VON AUGSBURG, Von der Menschwerdung Christi, in: F.Pfeiffer, *Deutsche Mystiker des 14. Jhs.*, I, 403. – Weitere Stellen bei Bolte (1909).

⁵⁴ Margot Schmidt (1978) S. 252; weitere Stellen zur Eucharistie-Spiegel-Symbolik bei Leisegang (1949), S. 181. – Die Bildlogik beschwört dogmatische Komplikationen herauf, was man ermisst, wenn man Meister ECKHARTS lateinische Predigt zum Fronleichnamsfest betrachtet (Meister Eckhart, *Die lateinischen Werke*, hg. Josef Koch u.a. Stuttgart 1936ff.; Band IV, S. 35): Ist das Angesicht im Spiegel 'dem Sein nach'? *Substantialiter* oder *sacramentaliter*?

*dem spiegel urkund uns des geben hat: swie grôz der ist, sô siht nieman dar in wan dich al eine. Zerlach den spiegel tûsent stücke schône, du sihest aber in iedem stücke besunder dich; dar umb dîn lîp und antlitz niht verwandelt sich.*⁵⁵

ALEXANDER NECKHAM (1157–1217) braucht das Bild für die Vielfalt der Schriftauslegung, bei der in jedem Bruchstück der Sinn des ganzen Bibeltexts aufscheint: *Dum integrum est speculum, unica uno solo inspiciente resultat imago; frangatur in plures vitrum, quot sunt ibi fractiones, tot resultatunt imagines. Sic et in Sacra Scriptura, quot sunt expositiones, totidem relucet intelligentiæ.*⁵⁶

KONRAD VON WÜRZBURG († 1287) mahnt, der Heischende möge die kleinen Gaben nicht schelten, die der Barmherzige ihm gewährt: *swer zerbrichet einen spiegel, der gesiht in den stückelînen ganziu bilde schînen: sus wirt volliu tât in der cleinen gâbe erkant [...]; ganzen schîn mæzlich gelt behaltet, daz [...] valtet sich in stückelin.*⁵⁷

Ein spätmittelalterliches erbauliches Lehrgedicht bezieht den materiellen Spiegel auf die Menschheit Gottes und das Bild auf die Gottheit und formuliert dann in Bezug auf die Passion Jesu: *man mac den spiegel wol zerlan, / daz bilde dar inne nieman gevan [erfassen], / Gottes menscheit wart geslagen, die gotheit mochte niman verjagen.*⁵⁸

Im Fürstenspiegel des Diego de SAAVEDRA Fajardo (*Idea de un Principe Politico Christiano*, 1659) zeigt das Emblem XXXIII einen Löwen, der sich in einem zerstückten Spiegel besieht. Dazu heisst es: Was ein ganzer Spiegel zeigt, das zeigen alle seine Stücke, wenn er zerbrochen. So soll der Fürst seine Stärke bewahren im ganzen wie im zerrütteten Zustand.

(20) Der Spiegel passt sich jedem Exemplar an.

Der Spiegel lächelt dem Lachenden, weint mit dem Weinenden: *Ridenti arridet, et dum flet inspiciens flere videtur imago.* So soll auch die Seele wie ein Spiegel mit Christus in der Passion mitleiden und sich mit dem auferstehenden Christus freuen (ALEXANDER NECKHAM, wie oben).

PICINELLI (1687) zitiert ein Emblem, dessen Bild einen dem Betrachter zugewandten, leeren Spiegel zeigt, und dessen Inschrift *omnibus omnia* lautet. Auflösung: Der Liebende wird – mit

⁵⁵ Text in: Die Erlösung mit einer Auswahl geistlicher Dichtungen, hg. Karl Bartsch, (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 37), Quedlinburg 1858; S. 212ff. – Vgl. Heinrich SEUSE, *Büchlein der Ewigen Weisheit*, Kap. XXIII = Bihlmeyer S. 292.

⁵⁶ ALEXANDER NECKAM, *De naturis rerum et de laudibus divinae sapientiae*, ed. Thomas Wright, London 1863 (Rerum Britannicarum Medii Ævi Scriptores, Rolls Series, 34), Cap. CLIV = S. 239

⁵⁷ KONRAD VON WÜRZBURG, *Kleinere Dichtungen*, hg. Edward Schröder, Bd. III, 1926, Lied Nr. 19; strukturalistische Interpretation bei Margot Schmidt (1978), S. 246.

⁵⁸ Der Spiegel, in: *Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Legenden III*, hg. Gustav Rosenhagen, (Deutsche Texte des Mittelalters 17), Berlin 1909, Nr. 82, Vers 152ff.

Anspielung auf 1 Kor 9,22 – mitleidend, sich anpassend, *allen alles* (Mundus symbolicus XV,xxiii,176).⁵⁹

(21) Derselbe Gegenstand (dasselbe Antlitz) erzeugt in jedem beliebigen Spiegel dasselbe Abbild.

Dass sich ein und dasselbe Gesicht in verschiedenen Spiegeln widerspiegeln kann, bildet ein gängiges Erklärungsmuster für das Problem der Teilhabe am Unteilbaren.⁶⁰

DANTE (*Paradiso* 29, 142ff.) spricht davon, dass die ewige Kraft sich viele Spiegel geschaffen hat, in denen sie zerteilt dennoch eine bleibt.

Nach LEIBNIZ enthält jede individuelle Monade in sich das Universum, aber jede auf eine eigenartige Weise. Zur Veranschaulichung verwendet er den Spiegel als Symbol:

Toute substance est comme un monde entier et comme un miroir de Dieu ou bien de tout l'univers, qu'elle exprime chacune à sa façon, à peu près comme une même ville est diversement représentée selon les différentes situations de celui qui la regarde. Ainsi l'univers est en quelque façon multiplié autant de fois qu'il y a de substances, et la gloire de Dieu est redoublée de même par autant de représentations toutes différentes de son ouvrage (Discours de Métaphysique, 1686, § 9).⁶¹

Diese Eigenschaft wird auch für die Erklärung der Präsenz Gottes in der Hostie verwendet, vgl. (19).

(22) Der Spiegel ist unbestechlich.

Der Spiegel bildet ab, was sich ihm darbietet. Man kann sich vor ihm nicht verstellen. In der 'abergläubischen' Extrapolation: Der Spiegel zeigt das wahre Bild verzauberter Dinge.

Der Ich-Erzähler in GRIMMELSHAUSENS Erzählung *Das wunderbarliche Vogel-Nest* (1673) kann sich, indem er durch ein verzaubertes Vogelnest hindurchsieht, unsichtbar machen und dient so als Reporter vor Ort, und zwar an Orten, wo sonst kaum jemand hinsieht; damit deckt er in satirischer Absicht die Diskrepanz zwischen Schein und Sein auf. In einem Zimmer sieht er eine Dame sich vor dem Spiegel schminken und herausputzen und ein gewinnendes Lächeln ausprobieren, was er als *närrische Gauckeley-Possen* kommentiert.

⁵⁹ Filippo PICINELLI, *Mundus Symbolicus in emblematum universitate formatus...*, Reprint der Ausgabe Köln 1687 (Emblematisches Cabinet 8), Hildesheim 1979. Der Passus über Spiegelembleme umfasst auf siebeneinhalb Folioseiten 49 Einträge. Geordnet sind sie wie in diesem Aufsatz nach den Eigenschaften des Spiegels. Unsere Reihe liesse sich so vermehren. Beispielsweise hat der Spiegel die Eigenschaft *accipit et reddit* und ist deshalb Symbol für die *gratitudo*.

⁶⁰ Weitere Stellen im Aufsatz von Ursula Renz in diesem Band.

⁶¹ Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Philosophische Schriften*, hg. und übers. Hans Heinz Holz, Darmstadt: wbg, Band I, (1965), S. 76ff.; *Hauptschriften*, übersetzt von A. Buchenau, hg. E. Cassirer, (Philosophische Bibliothek 108), 3. Aufl. Hamburg: Meiner 1966, S. 144f. – Vgl. zu Leibniz Konersmann (1991), S. 116ff. und Leisegang (1949) passim.

Als sie nun mitten in dieser Andacht verzuckt war / erblickte sie unversehens mein heimlich lachende Bildnus im Spiegel / (dann mein Vogel-Nest war nicht der Art daß es einen im Wasser oder in einem Spiegel hätte unsichtbar gemacht / mir aber damals noch unbewußt war) weßwegen sie sich alsobald umschaute / und da sie niemand hinter ihr sahe / wieder in den Spiegel guckte / darinn sie meiner abermal gewahr wurde / darvor sie dermassen erschrack / daß sie einen lauten Schrey liesse / und sich wie eine todte Leich entfärbte.⁶²

(23) Alles kann sich in ein und demselben Spiegel spiegeln.

Diese Eigenschaft hat vor allem in der Kunsttheorie eine Rolle gespielt. LEONARDO DA VINCI sagt: der Spiegel bildet vernunftlos ab, wie ein schlechter Maler, der ohne Verstand malt; der echte Maler bildet nicht nachahmend ab, sondern entwirft.⁶³ Das Spiegelsymbol wird für die kunsttheoretische Polemik auch anders in Dienst genommen: Die Realisten oder gar Veristen schieben alle Verantwortung vom Darstellenden auf das Dargestellte ab. Der berühmte Exkurs des Erzählers an den Leser bei STENDHAL (*Le Rouge et le Noir*, 1830, II, xix *L'Opéra Bouffe*) beginnt:

Eh, monsieur, un roman est un miroir qui se promène sur une grande route. Tantôt il reflète à vos yeux l'azur des cieux, tantôt la fange des borbiers de la route.⁶⁴

Balzac und Hugo (vgl. unten (38)) fassen dagegen den Spiegel als eine aktive Instanz auf.

(24) Das Spiegelbild entsteht beim Akt des Spiegeln jedesmal neu.

Meister ECKHART verwendet das Gleichnis gegen das aristotelische Philosophem der Ewigkeit der Welt. Die Ideen sind ewig bei Gott, werden aber je neu aktualisiert:

... würde ein spiegel bereit und hielte man in gegen mir, mîn antlütze würfe und bildete sich dâr ane âne mîne arbeit; und geschæhe daz gester, sô wære ez niuwe, und aber hiute, sô wære ez noch niuwer, und alsô über drîzec jâr oder êwicliche, sô wære ez êwic

⁶² Michael Rechulin von Sehmsdorff [Pseudonym für Hans Jakob Christoffel von GRIMMELSHAUSEN], *Das wunderbarliche Vogel=Nest* [...], 1673, hg. Rolf Tarot, Tübingen: Niemeyer 1970, S. 62. – Hinweis bei Ulrich STADLER, *Der technisierte Blick. Optische Instrumente und der Status von Literatur. Ein kulturhistorisches Museum*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 90. – Nur Kreaturen haben ein Spiegelbild; wer erinnert sich nicht an die Stelle in Roman Polanskis Film *Tanz der Vampire*, wo die ganze Gesellschaft im Ballsaal einer Spiegelwand entgentantzt und ohne Spiegelbild bleibt, ausser der Held und sein Begleiter.

⁶³ Vgl. Konersmann (1991), S. 99 ff.; bes. 109f.

⁶⁴ In der Übersetzung von Ursula Mathis, Frankfurt/M. u.a.: Ullstein 1978: *Ja, mein Herr, ein Roman ist ein Spiegel, der sich auf einer Landstraße bewegt. Bald spiegelt er das Blau des Himmels wider, bald den Schlamm und die Pfützen des Wegs. Und der Mann, der den Spiegel in seinem Korbe trägt, wird von Ihnen der Sittenlosigkeit bezichtigt! Sein Spiegel zeigt den Schmutz, und Sie klagen den Spiegel an! Klagen Sie lieber die Straße an, auf der sich die Pfütze befindet, oder besser noch den Straßenwärter, der das Wasser sich stauen und die Pfütze entstehen lässt.* – Vgl. das Vorwort von U. Mathis, S. 75f.

*niuwe [...]. Alsô hât got ewiclîche alliu bilde an im, [...] an im enist niht niuwe noch bilde, sunder von dem spiegel ...*⁶⁵

(25) Wird dem Spiegel ein Gegenstand dargeboten, so muss er ihn zwingend abbilden.

Meister ECKHART verwendet dieses Bild für die Gotteserkenntnis der reinen Seele: *Swenne daz antlite geworfen wird vür den spiegel, so muoz das antlite dar inne erbildet werden, ez welle oder enwelle.*⁶⁶ Die Aussage ist insofern provozierend, als Gott unterstellt wird, dass er – der Schöpfer der Naturgesetze – einem physikalischen Gesetz gehorchen müsse.

(26) Das Spiegelbild ist irgendwie ‘ätherischer’, ‘feiner’ als das körperliche Exemplar.

Das Spiegelbild ist – im Gegensatz zum Abgebildeten – körperlos, flüchtig; es lässt sich nicht ausmessen, nicht anfassen. Oder anders: Im Spiegelbild begegnen sich die materielle und die immaterielle Welt. Insofern ist es (wie der Schatten) ein treffendes Symbol für die Seele.⁶⁷

Das Spiegelbild ist ‘un-wesentlich’, hat kein wirkliches Sein; es befindet sich in einer anderen Welt, in der unvertraute Gesetze herrschen, fremde Mächte walten – und doch kann ich es ganz realistisch sehen. Diese Zwitternatur macht es geeignet, ein Symbol für alles Gespenstische abzugeben. Nach der Assoziationslogik des ‘Aberglaubens’: Im Spiegel erscheinen Gespenster; mit Spiegeln lassen sich Gespenster bannen.

Die Flüchtigkeit des Spiegelbilds ist das Vergleichsmoment an der Stelle des Jakobusbriefs 1,23f.: *Wenn einer lediglich Hörer des Wortes ist, und nicht Täter, so gleicht er einem Menschen, der sich im Spiegel anschaut, wie er aussieht, aber nachdem er sich gesehen hat, davongeht und sofort wieder vergisst, wie er aussah.* Die Reflexion / Reflektion sollte Folgen für das Handeln haben.

(27) Der Spiegel ist nicht daran schuld, dass mein Bild darin hässlich oder nährisch ist.

LICHTENBERG kombiniert diese Eigenschaft mit dem Buch-Spiegel-Topos: *Ein Buch ist wie ein Spiegel, wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraus sehen.*⁶⁸ Das oben (23) erwähnte Zitat von STENDHAL geht folgendermaßen weiter:

⁶⁵ Meister ECKHART, Die deutschen Werke, hg. und übersetzt von Josef Quint, Stuttgart 1936ff.; Bd.II, Predigt 57 = S. 600 und Anmerkung 4.

⁶⁶ Meister ECKHART, Die deutschen Werke, hg. und übersetzt von Josef Quint, Stuttgart 1936ff.; Bd.I, Predigt 16b = S. 266; vgl. Predigt 93 = Bd. IV, 132.

⁶⁷ Dazu Martin NINCK, Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung, (Philologus, Supplementband XIV, Heft 2), Leipzig 1921; bes. S. 65ff.

⁶⁸ Georg Christoph LICHTENBERG, Schriften und Briefe, Sudelbücher, hg. Wolfgang Promies, München: Hanser 1968/1971; E 215; vgl. F 112; F 860; D 617.

Et l'homme qui porte le miroir dans sa hotte sera par vous accusé d'être immoral! Son miroir montre la fange, et vous accusez le miroir! Accusez bien plutôt le grand chemin où est le borbier, et plus encore l'inspecteur des routes qui laisse l'eau croupir et le borbier se former.

(28) Es ist ein Irrtum zu glauben, das Ding-an-sich befinde sich hinter dem Spiegel.

LEIBNIZ schreibt in einem Briefentwurf 1706:

Über die Phänomene hinaus aber noch etwas zu suchen kommt mir ebenso vor, wie jemand, dem man den Grund der Spiegelung angegeben, sich damit nicht zufrieden geben, sondern darauf besteht, noch irgend eine Wesenheit des Spiegelbildes erklärt zu bekommen.⁶⁹

GOETHE: *den Menschen ist der Anblick eines Urphänomens gewöhnlich nicht genug, sie denken, es müsse noch weiter gehen, und sie sind den Kindern ähnlich, die wenn sie in einen Spiegel geguckt, ihn sogleich umwenden, um zu sehen, was auf der anderen Seite ist.*⁷⁰ Eine hübsche Zeichnung von Adolf Oberländer zeigt einen Affen im Gehrock, der die Rückseite eines Ankleidespiegels beguckt.⁷¹ (Vgl. auch die Fabel von M. G. Lichtwer am Schluss.)

(29) Gläserne Spiegel sind auf der Rückseite mit einer Schicht aus Zinn, Blei, Amalgam belegt.

Nach ALEXANDER NECKHAM bedeutet das Blei allegorisch die Sünde; nur mit dem Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit kann die Heilige Schrift als Spiegel verwendet werden: *Subtrahe plumbum suppositum vitro, jam nulla resultabit imago incipientis. [...] Potest et per plumbum intellegi peccatum. In speculo igitur Sacrae Scripturae minus limpide teipsum cernes, nisi te esse peccatorem fatearis.*⁷²

⁶⁹ LEIBNIZ, Brief an B. de Volder (19.1.1706), in: Briefe von besonderem philosophischen Interesse, hg. Werner Wiater, 2. Hälfte, Darmstadt: wbg 1989, S. 179: zitiert bei Leisegang (1949), Anm. 52. – Konrad LORENZ meint mit der Metapher der “nicht spiegelnden Rückseite” den “physiologischen Apparat, dessen Leistung im Erkennen der wirklichen Welt besteht.” (K.L., Die Rückseite des Spiegels, Versuch einer Naturgeschichte des menschlichen Erkennens, München: Piper 1973, S. 32)

⁷⁰ Goethes Gespräche, hg. Flodoard von Biedermann, Leipzig 1910; Nr. 2661. (Goethe zu Eckermann am 18. Februar 1829).

⁷¹ Hartlaub (1951), Abb. 188.

⁷² Wie Anm. 56. *Nimm das dem Glas unterlegte Blei weg, so wird kein Bild eines Hineinschauenden zurückkommen. Das Blei kann man allegorisch als Sünde auffassen. Du erkennst dich also im Spiegel weniger klar, wenn du nicht bekennt, dass du ein Sünder bist.*

(30) Der Spiegel ist so subtil, dass er von den Blicken affiziert wird.

Es gibt seit der Antike zwei konkurrierende Seh-Theorien: die Intromissions- und die Extramissionstheorie.⁷³ Gemäß der ersten dringen die Bilder – gleichsam als von den Objekten abgelöste Häutchen – in die Augen ein. (Das ist die Tradition von Empedokles und den Atomisten; Lukrez beschreibt sie IV, 239ff). Gemäß der zweiten kommt das Sehen durch Ausstrahlung des Auges zustande. (Das ist die Tradition von Euklid). ARISTOTELES verwendet (für ihn eher untypisch) diese Sehstrahl-Theorie in seinem Traktat über die Träume (*de insomniis*).⁷⁴

Genau so wie das Gesicht etwas erleidet, bewirkt es etwas. Denn bei Spiegeln, die sehr sauber sind, geschieht es, dass, wenn Frauen während der Menstruation in den Spiegel schauen, die Oberfläche des Spiegels wie ein blutartiger Nebel wird. [Während der Menstruation ist das an sich schon stark von Adern durchzogene Auge besonders bluthaltig.] Die Luft wird durch die Augen bewegt und affiziert die damit verbundene Luft, die sich bei den Spiegeln befindet, [...] und diese affiziert dann die Oberfläche des Spiegels in dieser Weise. [...] Die Bronze ist infolge ihrer Poliertheit für jede Art Berührung besonders empfindlich. (459b 23 – 460a)

(31) ‘Gutes’ Licht hat eine den Spiegel reinigende Kraft.

Für DIONYSIUS AREOPAGITA (Ende des 5. Jhs.) wird das Göttliche in hierarchischen Abstufungen weitergegeben – so weit folgt er den neuplatonischen Vorstellungen. Je reiner die Spiegel sind, desto empfänglicher sind sie für das göttliche Licht. Offenbar bewirkt die Aufnahme des Lichtes eine Verähnlichung mit ihm, so könnte man diese Textstelle verstehen:

Die Hierarchie gibt die göttlichste Schönheit soweit als möglich im Nachbild wieder und vervollkommet ihre Geweihten zu göttlichen Bildern, zu lautersten, fleckenlosen Spiegeln (Sap. 7,26), welche im Stande sind, den urgöttlichen Strahl aus der Urquelle des Lichtes in sich aufzunehmen, und dann, von dem einströmenden Glanze heilig erfüllt, diesen hinwieder generös über die nächstfolgenden Ordnungen leuchten lassen. (Hierarchia coelestis III,2 = 165A)⁷⁵

(32) Der Spiegel wird durch das, was er abbildet, nicht affiziert.

JACOBUS DE VORAGINE (1228/30-1298) preist in einer Predigt die Jungfrau Maria:

⁷³ Vgl. ausführlichst: Gudrun SCHLEUSENER-EICHHOLZ, *Das Auge im Mittelalter*, (Münsteraner Mittelalter-Schriften 35), München 1976.

⁷⁴ ARISTOTELES, *Werke in deutscher Übersetzung*, hg. Ernst Grumach / Hellmut Flashar, Band 14/III: *Parva naturalia*, übers. und erläutert von Philip J. van der Eijk, Berlin: Akademie-Verlag 1994; Kommentar zur Stelle S. 167ff. und 187ff. – Wir lösen hier den Gedanken aus dem für die Traumtheorie verwendeten argumentativen Zusammenhang.

⁷⁵ Des heiligen DIONYSIUS AREOPAGITA angebliche Schriften über die beiden Hierarchien, übers. Josef Stiglmayr, S.J., Kempten / München 1911 (Bibliothek der Kirchenväter). – DENYS L'ARÉOPAGITE, *La Hiérarchie Céleste*, Introduction par René Roques; Texte par Gunther Heil; Traduction par Maurice de Gandillac, (Sources Chrétiennes N° 58bis), Paris: Cerf 1970.

*[Maria] dicitur speculum propter radii solaris penetrationem. Sicut enim radius solaris speculum intrat et exit sine speculi corruptione, sic et Christus, qui est verus sol, istud speculum intravit in conceptu et exivit in partu sine virginis violatione.*⁷⁶

Johann FISCHART (1546-1590) verwendet in der Vorrede zur *Geschichtklitterung* diese Eigenschaft, um seine Satire zu rechtfertigen: *Was kan der Spiegel dazu, daß er ein lützelhüpschen lützelhüpsch anzeigt? [...] Der Spiegel wird darumb nicht dunckeler, wann schon ein Schmutzkolb drein sicht.*⁷⁷

(33) Die Spiegelung verhindert das gänzliche Eindringen des Strahls

RICHARD VON SANKT VIKTOR († 1173) spricht im *Benjamin Major* darüber, wie wir zur Gnade des Schauens gelangen können. Einschränkend sagt er einmal: Nicht immer führt das 'Einstrahlen' der Gnade zur Vollendung. Das innere Geschehen lasse sich am körperlichen Modell demonstrieren (wobei die Spiegel-Metapher für die Seele vermittelt): Wenn man die Sonne in ein Wasserbecken scheinen lässt, so sieht man, wie ein Teil des Lichts nach oben als reine Klarheit ohne Wärme zurückgestrahlt wird; so empfangen viele die Strahlen der göttlichen Offenbarung, ohne dass ihnen deren Kraft zustatten kommt.⁷⁸

(34) Im Spiegel wirkt der böse Blick nicht.

Perseus überwindet Medusa, deren Anblick versteinert, mit Hilfe des spiegelnden Schildes; im Spiegelbild ist ihr Blick nicht wirksam. OVID lässt den Perseus selbst erzählen:

Auf den Wegen und Feldern habe zerstreut er die Bilder von Menschen und Tieren gesehen, die durch den Anblick der Medusa in Steine verwandelt gewesen. Er habe das schreckliche Bild der Medusa im spiegelnden Erz des Bronze-Schildes, den er am linken

⁷⁶ *Maria wird 'Spiegel' genannt wegen der Durchdringung des Sonnenstrahls. Denn wie der Sonnenstrahl in den Spiegel ein- und wieder austritt, ohne den Spiegel zu zerbrechen, so ist auch Christus, die wahre Sonne, in diesen 'Spiegel' bei der Empfängnis eingegangen und bei der Geburt ausgegangen, ohne die Jungfrau zu verletzen.* Zitiert nach Anselm SALZER, *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters, mit Berücksichtigung der patristischen Literatur* (1886–1894); Nachdruck: Darmstadt: wbg 1967; S. 339. – Weitere Eigenschaften, die auf Maria bezogen werden, sind: die spiegelartige Abbildung Gottes in Maria; die Reinheit (*munditia, omni putredine carens et maculâ*), die Zusammensetzung aus Glas und Blei, d.h. allegorisch aus *virginitas* und *humilitas*. – Vgl. den Artikel von G. NITZ in: *Marienlexikon*, hg. R. Bäumer / L. Scheffczyk, St. Ottilien, Band 6 (1994), S. 237–239.

⁷⁷ Johann FISCHART, *Affentheuerlich Naupengeheuerliche Geschichtklitterung...* Text der Ausgabe letzter Hand mit einem Glossar hg. Ute Nyssen, Darmstadt: wbg 1967; S. 8f.

⁷⁸ *Videmus in rebus exterioribus quid de rebus interioribus aestimare debeamus. Si enim vas aquæ solis radio supponas, ipsam mox aquam videbis luminis splendorem ex se in superiora refundere, et claritatem quidem absque calore tamen in summa levare. Sic multi sane divinæ revelationis radios suscipiunt, sed non sine æque omnes ad eamdem vim dilectionis proficiunt.* Benjamin major V, 11 = Migne PL 196, 179D

*Arme getragen, geschaut und, als schwerer Schlaf sie selbst und die Schlangen bannte, ihr das Haupt vom Hals geschlagen.*⁷⁹

Im Artusroman *Daniel von dem blühenden Tal* des STRICKERS (um 1220 / 1250) wird die Dame vom Lichten Brunnen samt vierzig Jungfrauen von einem dem Meer entstiegene bauchlosen Ungeheuer bedroht, einer Art Kopffüßler, das ein Medusenhaupt vor sich herträgt, mit dem es die Leute umbringt, um ihnen dann das Blut auszusaugen. Die Dame fleht den Protagonisten Daniel um Hilfe an. Dieser, der wie der listenreiche Odysseus stets wohlvorbereitet in den Kampf zieht, lässt sich von der Dame einen Spiegel geben (*“hât ir deheinen spiegel dâ? – dâ gebt mir einen her!”*) und benützt diesen quasi als Rückspiegel (Verse 2075ff.). Wie in Ovids Erzählung ist das Spiegelbild hier im Gegensatz zum Urbild ungefährlich. Daniel schlägt dem Ungeheuer – immer nur in den Spiegel blickend und hinter sich ausholend – zuerst die Beine ab, dann die Hand, und ergreift selbst das Medusenhaupt: *“dû hâst diz houbet mangan tag | allez hinden an gesehen. | dû solt ez ouch undern ougen spehen, | wie ez dâ sî getân.” | daz houbet er im dar bôt | unz erz gesach, dô lac er tôt.* (2128ff.).⁸⁰ Die vom wehrlosen Bauchlosen zu Hilfe gerufenen Monstren nähern sich zuerst mit zugekniffenen Augen, doch als sie tastend das Haupt nicht finden, öffnen sie zu ihrem eigenen Verderben die Augen. Daniel wird sich bewusst, dass die Nutzung des Medusen-Zaubers seiner Ritter-Ehre abträglich und es ausserdem gefährlich wäre, wenn diese Waffe in andere Hände gelangte, und wirft das Haupt ins Meer.

(35) Der Spiegel re-flektiert, d.h. wirft den Seh-Pfeil zurück.

Daher hat der Spiegel apotropäische Funktion: der böse Blick fällt auf dessen faszinierenden (von *fascinare* ‘behexen’) Aussender zurück, und der Schadenzauber wird abgewandt.

Der Basilisk, der tödliche Blicke ausstrahlt, stirbt, wenn er sich im Spiegel sieht; da wendet sich seine fürchterliche Wirkung gegen ihn selbst.⁸¹ Das Motiv findet sich im Volksglauben immer wieder. Auch der Spiegel auf der Brust des Kolosses von Rhodos ist wohl so zu verstehen⁸². Durch den Spiegel schickt das Opfer die Aggression dem Täter zurück; da jener nicht damit rechnet, wird das Opfer zum Täter und der Täter zum Opfer; psychologisch gesehen ziemlich tiefgründig.

(36) Vom Spiegel gehen magische Kräfte aus.

Vor Spiegeln hat man sich gefürchtet, weil man der Auffassung war, von ihnen gingen magische Kräfte aus, sie konnten beispielsweise den Hineinschauenden entstellen. Für besonders Gefährdete (Kinder, Schwangere) galten Spiegelschauverbote, oder man verhängte

⁷⁹ OVID, *Metamorphosen* 4, 772ff.

⁸⁰ *“Du hast dieses Haupt bisher immer nur von hinten angeschaut, du sollst es auch face to face betrachten und sehen wie es beschaffen ist.” Er präsentierte ihm das Haupt; als er es ansah, fiel er tot um.* Der STRICKER, *Daniel von dem Blühenden Tal*, hg. Michael Resler, (Altdeutsche Textbibliothek 92), Tübingen: Niemeyer 1983. – Nhd. Übersetzung von H. Birkhan, Essen 1991 (Erzählungen des Mittelalters, Band 5).

⁸¹ Baltrusaitis (1986) S. 278f.

⁸² Baltrusaitis (1986) S. 176ff.

Spiegel in ihrer Gegenwart. Der Blick in den Spiegel vermag zu bannen. Die vom Spiegel ausgehenden Kräfte sind aber nicht nur gefährdend, sie können auch heilkräftig sein. Besonders gegen Augenleiden wirkt ein Blick in den Spiegel, dieser teilt dem in ihn Blickenden quasi seine 'Sehkraft' mit. All diese Auffassungen⁸³ lassen sich nicht auf eine spezifische physikalische Eigenschaft zurückführen, sie beruhen wohl auf der Faszination durch das Spiegelphänomen ganz allgemein.

(37) Konvex-Spiegel

HILDEGARD VON BINGEN (1098-1179) bezieht die Eigenschaft des Konvexspiegels, der einen großen Weltausschnitt auf kleinstem Raum zeigt, darauf, dass Gott alles enthält, wie der Spiegel alle möglichen Bilder enthält: *Sicut enim in speculo omnia quae coram ipso sunt radiant, sic in sancta Divinitate omnia opera ejus sine aetate temporum apparuerunt.*⁸⁴ Zusätzlich spielt das Verhältnis von virtuellem Bild (\approx die Ideen in Gott) und realen Dingen (\approx die Kreaturen in der Welt) mit; wobei hier – gegen die weltliche Logik – das Virtuelle dem Realen ontisch vorausgeht.

Im *Roman de la Rose* des JEAN DE MEUN (letztes Viertel des 13. Jhs.) wird die ewige Vorsehung Gottes mittels des Spiegels plausibel gemacht. Was auch immer geschah und geschehen wird, Gott sieht es *a son miroer pardurable*. Es heisst: *En cet bel miroer poli, / qu'il tient e tint toujourz o li, / ou tout veit quanqu'il avendra, / e toujourz present le tendra / veit il ou les ames iront / qui leiaument le serviront, / e de ceus ausinc qui n'ont cure / de leiauté ne de dreiture.*⁸⁵

SCHOPENHAUER schreibt (1851), der Polyhistor gleiche *dem konvexen Zerstreungsspiegel, als welcher, nur wenig unter seiner Oberfläche, alle Gegenstände zugleich und ein verkleinertes Bild der Sonne dazu sehn lässt, und solche, nach allen Richtungen Jedem entgegen wirft.*⁸⁶

Aufgrund dieses Gleichnisses lässt sich der Titel *Speculum* für Enzyklopädien verstehen: sie enthalten die ganze Welt verkleinert abgebildet.

⁸³ Der einschlägige Artikel im Handwörterbuch des Aberglaubens wimmelt von Beispielen.

⁸⁴ HILDEGARD VON BINGEN, *Liber divinorum operum* = De operatione Dei, Migne PL 197, das Zitat: Erste Schau, Kap. 7 = Col. 746B (Hinweis bei Leisegang, 1949, S. 169f.)

⁸⁵ JEAN DE MEUN, *Roman de la Rose*, übersetzt und eingeleitet von Karl August Ott, (Klassische Texte des Romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben, Bd. 15 I–III), München: Fink 1976/78/79. *In diesen schönen glänzenden Spiegel, den er stets bei sich hält und gehalten hat, in dem er alles sieht, was immer geschehen wird, sieht er auch, wohin die Seelen gehen werden, die ihm getreu dienen werden, und ebenso die Seelen jener, die nichts auf Treue und Rechtschaffenheit geben.* (Verse 17'473ff.) – V. 18'034–18'286 spricht der Rosenroman über die Optik von Spiegeln.

⁸⁶ Arthur SCHOPENHAUER, *Parerga und Paralipomena* XXXI, § 379 (in *Sämtliche Werke*, hg. Paul Deussen, 5. Band, München 1913, S. 711). Das Kunstwerk vergleicht er mit dem Hohlspiegel (was es mitteilt, liegt ausserhalb), ebenso die grausame Geliebte (sie brennt, ohne selbst heiss zu werden).

(38) Brennspiegel (Konkav-Spiegel)

Archimedes soll in Syrakus einen Brennspiegel konstruiert haben, mit dem er auf große Distanz Schiffe einer gegnerischen Flotte entflammt hat. Die Legende ist nicht antik; sie entsteht allmählich und ist im 12. Jahrhundert ausgebildet.⁸⁷

Marsilio FICINO (1433–1499) erwähnt in seiner an Platons Symposion inspirierten Vortragsreihe über die Liebe eine Theorie, die das Modell des Spiegels verwendet:

Wie der Spiegel, vom Sonnenstrahl getroffen, diesen zurückstrahlt und die in seine Nähe gebrachte Wolle durch dieses Zurückstrahlen in Brand setzt, so soll nach Guido Cavalcanti der Teil der Seele, den er dunkle Einbildungskraft und Gedächtnis nennt, gleich einem Spiegel von dem Abbilde der Schönheit, welche die Sonne einnimmt, wie von einem durch die Augen eingedrungenen Strahl getroffen werden, und zwar derart, dass er durch jenes Bild ein anderes aus sich hervorbringt, gleichsam als den Abglanz des ersten Bildes. Durch diesen Abglanz soll dann das Begehungsvermögen wie vorhin die erwähnte Wolle entzündet werden und in Liebe entbrennen.⁸⁸

Die Vorstellung wird in der erotischen Dichtung über Jahrhunderte tradiert. Als Beispiel diene das Sonett des Daniel CASPER VON LOHENSTEIN (1635–1683):

Die Augen

*Laßt Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschlieffen Glaß der heissen Sonne Rad
Der Römer Schiff' und Mast in Brand gesteckt hat /
Die in der Doris Schoos für Syrakusa lagen.*

*Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wagen
Als Archimedes Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glutt pflegt leichtlich anzuschlagen.*

*In deinen Augen steckt mehr Nachdruck / Schwefel / Tag
Als holer Gläser Kunst / der Sonnen=Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat viel mehr Macht zu brennen;*

*Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an /
Und Hertzen / denen sich kein Eiß vergleichen kan.
Sol man die Augen nun nicht Brenne=Spiegel nennen?⁸⁹*

Der Brennspiegel des Archimedes verwendet von der Sonne geliehenes Licht, und ausserdem sind die hölzernen Schiffe leicht entflammbar; des Archimedes Kunststück wird mithin

⁸⁷ Baltrusaitis (1986) S. 107ff.

⁸⁸ Marsilio FICINO, *Über die Liebe oder Platons Gastmahl*, lat.-dt., hg. Paul R. Blum, übers. Karl P. Hasse (Philosophische Bibliothek 368), Hamburg: Meiner 1984; S. 304ff.

⁸⁹ Gedichte des Barock, hg. Ulrich Maché und Volker Meid, (Reclams Universalbibliothek 9975), Stuttgart 1980; S. 288. – *Doris* steht für das Mittelmeer.

übertroffen durch die von den Augen der Geliebten ausstrahlenden Blicke, die sogar das gefrorene Herz des lyrischen Ichs entflammieren.

Honoré de BALZAC verwendet das Bild des Hohlspiegels für eine poetologische Theorie (Vorwort zu *La Peau de Chagrin*, 1831):

Mais, plus vastes, les idées comprennent tout: l'écrivain doit être familiarisé avec tous les effets, toutes les natures. Il est obligé d'avoir en lui je ne sais quel miroir concentrique où, suivant sa fantaisie, l'univers vient se réfléchir; sinon, le poète et même l'observateur n'existent pas ... L'auteur pense être d'accord avec toute intelligence, haute ou basse, en composant l'art littéraire de deux parties bien distinctes: l'observation – l'expression.

Ähnlich Victor HUGO (*Préface de Cromwell* 1827):

Le drame est un miroir où se réfléchit la nature. Mais si ce miroir est un miroir ordinaire, une surface plane et unie, il ne renverra des objets qu'une image terne et sans relief, fidèle mais décolorée: on sait ce que la couleur et la lumière perdent à la réflexion simple. Il faut donc que le drame soit un miroir de concentration qui, loin de les affaiblir, ramasse et condense les rayons colorants ...

(39) Symbolfreies Experimentieren, Spiegel-Spielereien

Namentlich im Barockzeitalter dienen Experimente mit Spiegeln zur geselligen Unterhaltung. Um die Ecke Sehen können, Unsichtbares dennoch Sehen, Sich Verlieren und doch derselbe Sein, Durchbrechen von Naturgesetzen auf naturgesetzlicher Basis – das war zu allen Zeiten spannend, lustig und ein bisschen schauerlich.

Etwa zwanzig Kapitel des 4. Buches in der *Magia Naturalis* (zuerst 1558) des Gianbattista DELLA PORTA (1535–1615) sind den *experimenta catroptica* gewidmet. In der deutschen Übersetzung wird aus dem naturwissenschaftlichen Experimentieren ein Vergnügungspark (zuletzt Nürnberg 1715; 17. Buch S. 940–994).

In den *Delitiæ Physico-Mathematicæ*, den *Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden*, von Georg Philipp HARSDÖRFFER und Daniel SCHWENTER (1636) gibt es zwei ausführliche Kapitel über Spiegel (Zweyter Theil, VI = S. 133–268 und Dritter Theil, III = S. 215–276). Es handelt sich um eine Kompilation aus verschiedenen Werken.

Was hat die Leserinnen und Leser erquickt? *Einen Spiegel machen, der mehr als ein Gesicht von sich giebt. Daß das gantze Gesicht ungestalt sey / und mancherley Verstellungen habe. Daß in einem Spiegel der Kopff unten / und die Füsse in die Höh zu stehen kommen. Mit wenig kleinen Liechtern einen grossen Saal gantz hell machen. Daß ein kurtzer Raum sehr lang scheine. Wie man in einem Zimmer Jagden / Schlachten und andere dergleichen Gauckelleyen vorstellen und machen könne. Wie die flachen Spiegel ihre Bilder vervielfältigen? Daß in einem Spiegel ein anderes Angesicht / als deß / der hinein schauet / erscheine. In einem Spiegel den Rucken sehen. Ein Licht ohn eine Flamm in ein finstern Ort zubringen.*

Und immer wieder: *Wie ein Spiegel gemacht werden könne / dadurch es scheint / als ob einer in der Luft flöge. Durch einen Hohl=spiegel machen / als ob das Bildnis in der Luft schwebete.* Solche Spiegel gibt es tatsächlich, und sie faszinieren noch heute.⁹⁰

AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535) zählt eine Seite lang solche Belustigungen auf und schmettert sie dann in seinem hypochondrisch-dumpf anmutenden Zorn ab: *Alle diese Dinge sind eitel, überflüssig und nur für Vorführungen zum Vergnügen von Müßiggängern ersonnen.*⁹¹ Wieviel an aktiver Eigenleistung der Sehende erbringt, wenn er solche Täuschungen ‘wahrnimmt’, und dass sie das Modell für das Erkennen überhaupt abgeben könnten, diese Einsicht hat man damals nicht daraus gewonnen.

Konklusion

Diese Betrachtungen waren fokussiert auf die (und nicht nur die vom heutigen Wissenstand aus als physikalisch geltenden) Eigenschaften des ‘Zeichenträgers’ Spiegel. Von den Phänomenen aus fragten wir jeweils, was mit dieser Eigenschaft erklärt werden mochte. Kurz soll auf die Umkehrung der Betrachtungsrichtung hingewiesen werden. Man kann beispielsweise fragen, welche Facetten die Vorstellung vom ‘Buch (Signifié) als Spiegel (Signifiant)’ hat.⁹²

• Das Buch funktioniert wie ein normaler Spiegel, der die sonst nicht sichtbare Wahrheit zeigt (vgl. oben Typ (5)). Johannes GERSON (1363–1420) nennt die Bibel einen Spiegel, in dem man die moralischen Flecken im Gesicht erkennen kann – und abwaschen soll. Hieronymus wird zitiert: *Du solt das lesen der heiligen geschrift brauchen für einen spiegel, und was du unerschaffens und wüstes findest an deinen sitten, soltu straffen, was hübsch ist soltu behalten und noch hübscher machen.* Dann wird Gregor der Große zitiert: *Die heilige geschrift ist als ein spiegel, der den ougen unseres gemuets für gehalten würt auff das unser innerliche angesicht oder antlit in denen gesehen werd, denn da mügen wir unsere unschaeffne und hübsche erkennen ...*⁹³

⁹⁰ Cornelia Rizek hat ihn in der Boutique AHA an der Spiegelgasse 14 in der Zürcher Altstadt entdeckt. www.aha-zurich.ch. Die Firma Mirage® aus Ojai, California stellt ihn her (Informationen unter www.optigone.com).

⁹¹ AGRIPPA VON NETTESHEIM, (Henricus Cornelius), *De Incertitudine et vanitate artium, atque excellentia Dei declamatio*, Erstausgabe: Antwerpen: J. Graphaeus 1530. – Agrippa von Nettesheim, Über die Fragwürdigkeit, ja Nichtigkeit der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, mit einem Nachwort hg. Siegfried Wollgast; übers. und mit Anm. versehen von Gerhard Güpner, Berlin: Akademie-Verlag 1993; Kapitel XXVI.

⁹² Bei der Metapher ‘das Buch ist gleichsam ein Spiegel’ handelt es sich um eine Metapher zweiten Grades; ‘Spiegel’ wird ja bereits metaphorisch verwendet. – Ernst Robert CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948, Kapitel 16; Bradley (1965); Jonsson (1990); bei Grabes (1973), werden solche Unterschiede verwischt, weil er sich um die Phänomenologie des Spiegels nicht kümmert.

⁹³ Der Traktat Gersons wurde ins Deutsche übersetzt von Geiler von Kaysersberg, in: Das irrig Schaf, Straßburg o.J. [1510]. Wir zitieren den *Dreieckicht Spiegel* nach: J. Geffcken, *Der Bildercatechismus des 15. Jahrhunderts*, I.: Die zehn Gebote, Leipzig 1885. – Das

- Man sieht im Buch die exemplarische Gestalt wie im Spiegel eine fremde Figur, die schräg hinein schaut (vgl. oben Typ (14)).
- Das Buch gibt sich als ‘Spiegel’ des Lesers aus, zeigt aber ein eigenes Bild, zum Beispiel einen Toren. Dieser bemerkt die Diskrepanz, das irritiert ihn, und er kommt so auf den Weg der Besserung (vgl. oben Typ (1) und den Aufsatz von Romy Günthart in diesem Band).
- Das Buch – beispielsweise eine Enzyklopädie – vereinigt die Welt wie der Hohlspiegel oder der Zerstreuungsspiegel, vgl. (37), (38).
- Das Buch dient wie die kreatürliche Welt als Spiegel, in dem man Gott zu erkennen vermag, vgl. (12).

Wenn wir nun noch auf die Größe ‘Konklusion’ (vgl. oben im Repetitorium) schauen, so mag es erstaunen, welche Probleme mittels der Spiegelsymbolik alle veranschaulicht oder erörtert werden: Der Zusammenhang zwischen dem Weltprinzip und der erscheinenden Welt als Korrespondenz und Überstieg; die vom ewigen Einen durchwaltete Vielfalt der seienden Dinge; die indirekte Erkennbarkeit Gottes, sei es in seinen Geschöpfen, sei es in der eigenen Seele, insofern beide gottähnlich gedacht sind; die ewige Vorsehung Gottes; das Wunder der Präsenz Gottes in der Hostie; die mystische Vereinigung; die Selbsterkenntnis des Menschen und darauf beruhend eine ethische Wegleitung oder Anweisung zu asketischen Übungen; die Erkenntnistheorie; Mahnung, an die Vergänglichkeit des Ruhms, ja der Person, der Welt zu denken.

Wir haben uns auf Quellen von der Antike bis zum 17. Jahrhundert beschränkt und die Aufklärung, die Romantik, die Moderne und Postmoderne ausser Acht gelassen, wo die Spiegelsymbolik komplexer und noch interessanter wird.⁹⁴ Der Schaden ist gering, insofern bekanntlich auch im Spiegel-Fragment das Ganze sichtbar ist. Im übrigen sagen wir mit der Fabel von Magnus Gottfried LICHTWER († 1783): Wenn die Bemühungen ‘dahinter zu kommen’ scheitern, wendet man sich am besten der Praxis zu.

*Ein Kater sah einst einen Spiegel stehn
er blickt hinein und glaubte seines Gleichen
im Hinterhalte drin zu sehn.
Er will den Lauschenden erreichen
und kann nicht durch. Hm! spricht er, – das ist Glas!
Wart! wart! dahinter steckt er! – doch er suchet
und findet nichts. Er kommt hervor, da saß
der Kater, wie zuvor. Hinz sinnet nach, versuchet
es anders, legt mit halbem Leibe sich
ganz oben auf den Spiegelrahmen,
so, daß zwei Pfoten hier, zwei dort zu liegen kamen.*

Gregorzitat: *Scriptura sacra mentis oculi quasi quoddam speculum opponitur, ut interna nostra facies videbatur* (Moralia in Job II,i,1).

⁹⁴ Vgl. hierzu die fast gleichzeitig erschienenen Bücher von Konersmann (1991) und Hart Nibbrig (1987) und die Beiträge von Thomas Krumm und von Franziska Krähenbühl in diesem Band

*“Jetzt hasche ich ihn sicherlich, –
sobald er sich mir lauernd zeigt,”
spricht er, indem er schlau herab sich neiget.
Er sieht ein Ohr und packt von beiden Seiten
mit beiden Pfoten zu, fängt aber an zu gleiten
und fällt herab. Er läßt den Spiegel Spiegel seyn
und stellt das Kopfzerbrechen ein;
“ich kann das Ding doch nicht verstehen, –
spricht er, – ich will nach Mäusen gehen.”*

Bibliographie

- Léon ANLEN / Roger PADIOU, *Les Miroirs de bronze anciens. Symbolisme et tradition. Collection des auteurs et pièces de musées.* Guy Trédaniel, Paris, 1989.
- Jurgis BALTRUSAITIS, *Der Spiegel. Entdeckungen, Täuschungen, Phantasien.* (frz. 1978), dt. Giessen: Anabas-Verlag 1986; Reprint 1996.
- BIELER, Artikel “Spiegel”, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hg. Hanns Bächtold-Stäubli, Berlin 1927–1942, und F. BOEHM, Artikel “Katoptromantie”, Nachtragsband, Sp. 1099–1107.
- N. J. BLOCK, *Why do mirrors reverse right/left but not up/down?* in: *Journal of Philosophy* 71 (1974), p. 259–276.
- Johannes BOLTE, *Der zerstückte Spiegel*, in: *Euphorion* 16 (1909), S. 783–785.
- Sister Ritamary BRADLEY, *Backgrounds of the Title ‘Speculum’ in Mediaeval Literature*, in: *Speculum* XXIX/1 (1965), P. 100–115.
- Herbert BRÖCKER, *Das Bild des Spiegels in der philosophischen Spekulation. Ein Beitrag zur Grundlegung der Bildungstheorie*, in: *Wahrheit und Wert in Bildung und Erziehung*, hg. Theodor Rutt, 3. Folge (Georg Raederscheidt zum achtzigsten Geburtstag) Ratingen: Henn 1962, S. 39–65.
- Marcia L. COLISH, *The mirror of language. A study of medieval theory of knowledge*, New Haven / London 1968.
- Armand DELATTE, *La Catoptromancie Grecque et ses Dérivés*, (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l’Université de Liège, fasc. XLVIII), Liège / Paris 1932.
- Umberto ECO, *Über Spiegel* (1985), in: ders., *Über Spiegel und andere Phänomene*, München: Hanser 1988, S. 26–61.
- Michael EGERDING, *Die Metaphorik der spätmittelalterlichen Mystik*, 2 Bde., Paderborn: Schönigh 1997.
- Theodor FRINGS und Elisabeth LEA, *Das Lied vom Spiegel und von Narziß. Beobachtungen zur Sprache der Minne. Deutsch, Provenzalisch, Französisch, Lateinisch*, in: *PBB* 87 (Halle 1965) S.40-200.
- Frederick GOLDIN, *The Mirror of Narcissus in the Courtly Love Lyric*, Ithaca, New York 1967.

- Herbert GRABES, *Speculum, Mirror und Looking-Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1973.
- Richard Langton GREGORY, *Mirrors in Mind*, Oxford / New York / Heidelberg: W.H. Freeman Spektrum, 1997.
- Gustav F. HARTLAUB, *Zauber des Spiegels. Geschichte und Bedeutung des Spiegels in der Kunst*, München: Piper 1951.
- Christiaan L. HART NIBBRIG, *Spiegelschrift. Spekulationen über Malerei und Literatur, (suhrkamp taschenbuch 1464)*, Frankfurt am Main 1987.
- Burkhard HASEBRINK, *Spiegel und Spiegelung im "Fließenden Licht der Gottheit"*, in: Walter Haug / Wolfram Schneider-Lastin (Hgg.), *Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang (Kolloquium Kloster Fischingen 1998)*, Tübingen: Niemeyer 2000, S. 157–174.
- Rolf HAUBL, "Unter lauter Spiegelbildern ..." *Zur Kulturgeschichte des Spiegels*, Frankfurt a. M. 1991.
- Arthur HENKEL / Albrecht SCHÖNE (Hgg.), *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967. [Spiegel: Spalten 1346–1353]
- Norbert HUGEDÉ, *La métaphore du miroir dans les Epîtres de Saint Paul aux Corinthiens, (Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Genève)*, Neuchâtel 1957. [Vgl. pp. 97–137: *L'image du miroir dans la littérature hellénistique*]
- Einar Már JONSSON, *Le sens du Titre 'Speculum' aux XIIe et XIIIe siècles et son utilisation par Vincent de Beauvais*, in: *Vincent de Beauvais: intentions et réceptions d'une œuvre encyclopédique au Moyen Age*, ed. Monique Paulmier-Foucart et al., Montréal 1990, p. 11–32.
- Oskar KATANN, *Meister Eckharts Gleichnis vom Spiegelbild und die Lehre von der Partizipation*, in: *Jahrbuch für mystische Theologie* 7 (1961), S. 89–109.
- Ralf KONERSMANN, *Lebendige Spiegel – Die Metapher des Subjekts*, (Fischer Taschenbuch Wissenschaft 10726), Frankfurt a.M. 1991 [Erweiterte Neuauflage von: *Spiegel und Bild*, Würzburg 1988].
- Ralf KONERSMANN, Artikel "Spiegel" in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. Joachim Ritter / Karlfried Gründer, Basel/Stuttgart: Schwabe 1971ff., Band 9 (1995), Spalten 1379–1383.
- August LANGEN, *Zur Geschichte des Spiegelsymbols in der deutschen Dichtung*, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 28 (1940), S. 269–280.
- Hans LEISEGANG, *Die Erkenntnis Gottes im Spiegel der Seele und der Natur*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 4 (1949), S. 161–183.
- Sabine MELCHIOR-BONNET, *Histoire du miroir*. Hachette, Editions Imago, 1994.
- Erik PEEZ, *Die Macht der Spiegel. Das Spiegelmotiv in Literatur und Kunst von der Klassik bis zur Romantik*, (EHS I/1171), Frankfurt/M.: Lang 1990.
- E. SCHMID, *Augenlust und Spiegelliebe. Der mittelalterliche Narziss*, in: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 59 (1985), S. 551–571.

- Margot SCHMIDT, Identität und Distanz. Der Spiegel als Chiffre in der höfischen Dichtung des Mittelalters, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch [der Görres-Gesellschaft] NF 19 (1978), S. 233–255.
- Margot SCHMIDT, Artikel “Miroir” in: Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique. ed. M. Viller / F. Cavallera, Paris: Beauchesne, Band X (19##), Spalten 1290–1303.
- Hildegard URNER-ASTHOLZ, Spiegel und Spiegelbild, in: dies., Mosaiksteine. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bern: Francke 1978, S. 76–101.
- Louise VINGE, The Narcissus Theme in the Western European Literature up to the early 19th Century, Lund 1967.
- Wilhelm WACKERNAGEL, Über den Spiegel im Mittelalter (1861), in: ders., Kleinere Schriften I, Leipzig 1872, S. 128–142.
- Hope B. WERNESS, The Symbolism of Mirrors in Art From Ancient Times to the Present. The Edwin Mellen Press, Lampeter, Ceredigion, Wales, 1999.
- Mauritius WILDE, Das neue Bild vom Gottesbild. Bild und Theologie bei Meister Eckhart, (Dokimion 24), Freiburg i.Üe 2000. [S. 51–64 zum Spiegelgleichnis]
- Robert WILDHABER, Spiegelbilder und Nonnenspiegel, in: Schweizer Volkskunde, 44. Jahrgang (1954), S. 1–6 [mit 5 Abbildungen].